

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1939

25.10.1939 (No. 293)

55. Jahrgang

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag G.m.b.H., Karlsruhe a. M., Verlagsgedäude: Kaiserhof...

Badische Presse

und Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Neuer Rhein- und Kinzigbote General-Anzeiger für Südwestdeutschland Stadt-Anzeiger Karlsruhe, Mittwoch, den 25. Oktober 1939

Nummer 293

Verkaufspreis 10 Pf.

Bezugspreis: Monatl. 2.- RM mit der „Sonnenspost“. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,70 RM...

Englands alleinige Kriegsschuld

von Reichsaußenminister von Ribbentrop nachgewiesen

Am Tag der alten Garbe hielt Reichsaußenminister von Ribbentrop auf einer Kundgebung im Friedrich-Wilhelm-Schönhaus in Danzig eine Rede. Gauleiter Forster verwies bei der Begrüßung des Ministers auf die Tatsache, daß dieser vor einem Jahr zum ersten Male an den früheren polnischen Votschaster in Berlin die Forderung richtete, daß Danzig als deutsche Stadt heimkehren müsse ins Großdeutsche Reich.

In seiner Rede führte Reichsaußenminister von Ribbentrop aus: Meine Volksgenossen!

Schon lange ist es her, als ich vom Hg. Forster zum ersten Mal eingeladen wurde, in der damals sogenannten „Freien“, in Wirklichkeit aber schwerbedrückten Stadt Danzig zu sprechen. Mehrere Male mußte wegen außenpolitischer Vorgänge, über deren Mangel wir in den letzten Jahren ja nicht gerade zu klagen hatten, meine Reise verschoben werden...

Der heutige Tag, der 24. Oktober, ist in der Geschichte Danzigs besonders denkwürdig. Es ist der Tag, an dem der Parteigenosse Forster im Jahre 1930 in Danzig eintrat und die endgültige Gründung des „Gau Danzig“ der NSDAP vornahm. Die alten Parteigenossen, die heute hier anwesend sind, kennen die erste Etappe dieses Kampfes der Gewinnung Danzigs für die nationalsozialistische Bewegung...

deutschen Außenposten immer mit besonderem Interesse und besonderer Wärme verfolgt wurde. Die Machtübernahme im Reich am 30. Januar 1933 bedeutete auch für den Gau Danzig einen neuen Aufschwung, indem die Ideen Adolf Hitlers sich nun tagtäglich mehr durchsetzten und bald ganz Danzig erfassen sollten.

Die zweite Etappe des nationalsozialistischen Kampfes war gekennzeichnet durch die Lösung

„Rückkehr zum Reich“

Dieser Zeitraum von 6 1/2 Jahren war für die Danziger Führung außerordentlich schwierig. Sie hatte die Aufgabe, einerseits das Deutschstum in Danzig gegen den dauernden wirtschaftlichen und politischen Druck der Polen zu erhalten und immer mehr für das Ideengut des Führers zu gewinnen, andererseits entsprechend der vom Reich verfolgten Politik der Verständigung mit den Polen ein erträgliches Verhältnis zum damaligen polnischen Staat aufrechtzuerhalten.

Danzig und seine Führung haben sich in dieser Zeit geradezu als vorbildliche Kämpfer des Führers gezeigt, und — als der zuständige Minister, für den Danzig immer eine Art außenpolitisches Schmerzenskind war, darf ich dies wohl sagen — so manches diplomatische Glanzstück fertiggebracht. Hin- und hergeworfen zwischen der selbstverständlichen Loyalität gegenüber der Verständigungspolitik des Reiches mit Polen, dem dauernden Druck Polens, seine ihm

im Friedensvertrag eingeräumten Rechte wirtschaftlicher und politischer Art weiter auszubauen, den Verhältnissen weisfremder, unfähiger, ja oft böswilliger Völkerverbandsinstanzen, gegen die der Danziger Senatspräsident Greiser einen dauernden schweren und anopferungsvollen Kampf zu führen hatte und gegenüber den inneren marxistischen Feinden, die nach der Machtergreifung das Feld ihrer Tätigkeit zum Teil nach Danzig verlegt hatten, war es bestimmt nicht immer leicht, den richtigen Weg zu finden. Es ist ein Gebot der Fairheit, bei dieser Gelegenheit auf die gerechte und superioren Amtsführung des letzten Völkerverbandskommissars, des Schweizer Professors Burkhardt, hinzuweisen, der immer bestrebt war, einen gerechten Ausgleich der Interessen herbeizuführen und dessen Tätigkeit eine rühmliche Ausnahme im Vergleich zu manchem seiner Vorgänger darstellte.

Das große Verdienst der nationalsozialistischen Führung in Danzig und damit des Gauleiters Hg. Forster ist es aber, daß er es fertig brachte, trotz dieser manchmal fast unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten,

Danzig rein deutsch erhalten

und dem Führer damit die Heimholung der Stadt ins Reich erleichtert zu haben.

Besonders in den kritischen Tagen und Wochen dieses Jahres hat sich Parteigenosse Forster auf diesem schweren Vorposten bewährt. Seine Ruhe, seine Zuversicht und sein unbeirrbarer Optimismus haben sich nicht nur auf die Partei, sondern auf ganz Danzig übertragen und waren damit entscheidend für die Kaltblütigkeit, die ausgezeichnete Haltung und Disziplin seiner Bevölkerung. Die tapfere Haltung der 44-Heimwehren, ihr bewährter Einsatz bei dem Kampf um die Wehrplatte, bei den Kämpfen an der Grenze um Joppot, an der Erstürmung von Dirchan und bei sonstigen Kampfhandlungen, sind Ruhmesstaten, die heute unlosbar mit der Geschichte der Befreiung deutschen Bodens von polnischer Unterdrückung verbunden sind. Danzig hat mit der Heimkehr zum Reich lange warten müssen, es mußte viel Geduld haben, aber eine um so herrlichere Zeit wird nun für diese schöne Ostseestadt im Großdeutschen Reich anbrechen.

Niemals aber wird Danzig je wieder vom Reich getrennt werden!

Wenn ich soeben von dem heutigen Tage als dem denkwürdigen Tag der Gaugründung in Danzig sprach, so hat dieses Datum aber auch in anderer Hinsicht noch eine besondere Bedeutung. Der englische Premierminister Chamberlain hat in seiner letzten Rede vor dem englischen Parlament versucht, Danzig zum Sündenbock des deutsch-polnischen Krieges zu stempeln, indem er in echt britischer Ueberheblichkeit und in sprichwörtlicher Unkenntnis englischer Minister über die wahren Verhältnisse in dieser Stadt behauptete, die Stadt Danzig und damit Deutschland und nicht Polen sei verantwortlich für die Zuspitzung der Beziehungen zwischen Deutschland und Polen im August und für den heutigen Kriegszustand.

Dieser bewußt falschen englischen Behauptung gegenüber halte ich es für nötig, gerade vor Ihnen, meine Danziger Volksgenossen, nochmals einen kurzen Abriss der Zusammenhänge zu geben, durch die dem Führer wider seinen seit

Japans Währung vom Pfunde losgelöst

Zur Erleichterung des Kapitalverkehrs - Hegemonie des Dollars über das Pfund besiegelt

Tokio, 25. Okt. Die japanische Regierung hat beschlossen, die Yen-Währung von der Sterling-Währung loszulösen. Da Großbritannien eine immer schärfere Kontrolle über ausländische Devisen als Vorbereitung auf einen langen Krieg einführt, habe die japanische Regierung sich zu dieser währungsrechtlichen Maßnahme entschlossen, um das Arbeiten japanischer Kapitalien im Ausland zu erleichtern. Der Wechselkurs des Yen zum Dollar wurde mit 2,48 Dollar gleich 100 Yen festgesetzt.

Dem japanischen Beispiel folgend, beschloß die Mandchukuo-Regierung, den mandchurischen Yen mit sofortiger Wirkung mit dem amerikanischen Dollar statt mit dem englischen Pfund zu koppeln.

Die Moskauer „Iswestija“ bemerkt zum Zerfall des Sterlingblocks, daß das Pfund aufgehört habe, die Rolle einer Weltwährung zu spielen. Bei Aufrechterhaltung der Neutralität der Vereinigten Staaten werde es diesen gelingen, die Hegemonie des Dollars endgültig durchzusetzen. Dieses Ziel sei jetzt um so leichter zu erreichen, als sich gegenwärtig bereits für nahezu 17 Milliarden Dollar Gold in den Vereinigten Staaten angesammelt hätten. Diese Goldanomalie werde von großem Einfluß sein, da der Krieg Europa dazu zwingt, zugunsten Amerikas sein Gold anzuführen. „Der Zerfall des Pfundblocks“, so schließt das Moskauer Blatt, „bedeutet nicht nur eine Umwälzung auf dem Weltwährungsmarkt, sondern eine einschneidende Änderung des Kräfteverhältnisses auf dem Gebiete des internationalen Wirtschaftsverkehrs, und zwar durchaus nicht zugunsten der Herrscherin der Meere“!

Daladier muß das Parlament einberufen

G. Rom, 25. Okt. Daladier, der eine lange Unterredung mit dem Admiralschef Darlan hatte, empfing den Sekretär des interfraktionellen Parlamentsausschusses, um mit ihm die Einzelheiten der plötzlichen für die zweite Novemberhälfte beschlossenen Einberufung der Kammer und des Senats zu erörtern. Bei dieser außerordentlichen Sitzung soll auch Finanzminister Reynaud den Staatshaushaltsvoranschlag 1940/41 vorlegen. Außerdem sind die nur bis zum 30. November

der gültigen Vollmachten für Daladier zu verlängern. Die überraschende Einberufung der Kammer wird in Paris als amtliche Bestätigung dafür betrachtet, daß die Bewegung der Unzufriedenheit ein immer größeres Ausmaß angenommen hat und daß darum versucht werden soll, mit dem Schein eines demokratischen Gebarens Vernünftigen zu erzeugen.

Neue sowjetrussische Vorschläge an Finnland

Helsinki, 25. Oktober. Wie amtlich verlautet, hat Sowjetrußland im Laufe der Montagverhandlungen der finnischen Delegation neue Vorschläge unterbreitet. Die finnischen Unterhändler, Minister Paasikivi und Tanner, reisten am Dienstag nach Helsinki zurück, um neue Instruktionen zu erbitten. Die übrigen Mitglieder der finnischen Delegation verbleiben in Moskau.

Orden des Kriegsverdienstkreuzes / Für Verdienste, die keine Würdigung durch das Eisene Kreuz finden

Berlin, 25. Okt. Der Führer hat durch Verordnung vom 18. Oktober 1939 für Verdienste in dem uns aufgezwungenen Krieg, die keine Würdigung durch das Eisene Kreuz finden können, den Orden des Kriegsverdienstkreuzes gestiftet, das in zwei Klassen, in Bronze und Silber, verliehen wird. Für Verdienste bei Einsatz unter feindlicher Waffenwirkung oder in der militärischen Kriegsführung wird das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern, für Verdienste bei Durchführung von sonstigen Kriegsaufgaben ohne Schwerter verliehen.

Das Ordenszeichen ist ein achtpfeiliges Kreuz, das ein rundes Mittelschild mit dem Falkenkreuz und einer Eigenlaubbuntnung trägt. Die Rückseite des Mittelschildes der zweiten Klasse trägt die Jahreszahl 1939. Die zweite Klasse des Kriegsverdienstkreuzes ist bronzefarben, die erste Klasse silberfarben.

Das Kriegsverdienstkreuz wird verliehen: a) mit Schwertern für besondere Verdienste beim Einsatz unter feindlicher Waffenwirkung oder für besondere Verdienste in der militäri-

schen Kriegsführung; b) ohne Schwerter für besondere Verdienste bei Durchführung von sonstigen Kriegsaufgaben, bei denen ein Einsatz unter feindlicher Waffenwirkung nicht vorlag.

Die Verleihung des Eisernen Kreuzes (1939) oder der Spange zum Eisernen Kreuz des Weltkrieges schließt die Verleihung der entsprechenden Klasse des Kriegsverdienstkreuzes aus. Wird das Eisene Kreuz oder die Spange zum Eisernen Kreuz des Weltkrieges nach erfolgter Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes verliehen, so ist die entsprechende Klasse des Kriegsverdienstkreuzes abzulegen.

Die zweite Klasse des Kriegsverdienstkreuzes wird am Bande an der Ordensschnalle oder im zweiten Knopfloch des Waffenrockes getragen. Das Band hat einen schwarzen Mittelstreifen und auf jeder Seite anschließend einen weißen und einen roten Streifen.

Die erste Klasse des Kriegsverdienstkreuzes wird ohne Band auf der linken Brustseite getragen.

Jahren beendeten Willen des Ausgleichs mit den Polen dieser Krieg im wahren Sinne des Wortes aufgezwungen wurde.

Seitdem der Führer im Jahre 1934 mit dem polnischen Marschall Piłsudski eine Neuorientierung des deutsch-

polnischen Verhältnisses vornahm, hat Deutschland Polen niemals einen Zweifel darüber gelassen, daß im Rahmen des neuen freundschaftlichen Verhältnisses früher oder später das Danzig- und Korridor-Problem einer Lösung zugeführt werden müßte.

Die Ausgleichs-Bemühungen des Führers mit Polen

Genau vor einem Jahr, d. h. also am 24. Oktober 1938, war es als ich im Auftrage des Führers den ehemaligen polnischen Votschafter Lipiski nach Berchtesgaden kommen ließ. Ich unterbreitete ihm unter Hinweis auf den Willen des Führers, das deutsch-polnische Verhältnis auf eine gegenseitig tragbare und endgültige Basis zu stellen, an diesem Tage den bekannten Vorschlag der polnischen Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich, während Danzig wirtschaftlich bei Polen bleiben sollte. Ferner sollten exterritoriale Auto- und Eisenbahnverbindungen wechselseitig zwischen den polnischen und deutschen Territorien hergestellt werden. Beide Länder würden dagegen ihre gegenseitigen Grenzen endgültig anerkennen, und der deutsch-polnische Nichtangriffsvertrag von 1934 sollte auf 25 Jahre verlängert werden.

Dieser Vorschlag wurde dann am 5. Januar 1939 vom Führer persönlich dem damaligen polnischen Außenminister Beck in meiner Gegenwart und in Gegenwart des Votschafter Lipiski und des Votschafter Lipiski in Berchtesgaden wiederholt. Der Führer wies bei dieser Gelegenheit noch besonders darauf hin, daß es keinem deutschen Staatsmann vor ihm und wohl auch schwerlich einem nach ihm je wieder möglich sein würde, einen solchen Verzicht auf den Korridor auszusprechen. Am nächsten Tage in München, sowie später am 26. Januar bei meinem Besuch in Warschau wurde dieses Angebot nochmals eingehend zwischen Herrn Beck und mir besprochen. Bei diesen Gelegenheiten wurde von den polnischen Vertretern in keinem Falle dieses Angebot abgelehnt, sondern es wurde unter Hinweis auf gewisse Schwierigkeiten innerpolitischer Art erwidert, daß man daselbst eingehend prüfen müßte und daß man auch polnischerseits eine endgültige Vereinigung des deutsch-polnischen Verhältnisses erwarte.

Während dieser Monate nun war, sehr im Widerspruch zu den von Deutschland in freundschaftlichem Geiste geführten diplomatischen Verhandlungen und mit den Besuchsaustauschen zwischen Berlin und Warschau, im deutsch-polnischen Verhältnis auf verschiedenen Gebieten nicht die erwartete Entlastung, sondern

eine dauernde Verfestigung festzustellen.

Die Ausbürgerung Deutschstämmiger aus dem damaligen Polen wurde immer intensiver betrieben. Alle deutschen Einsprüche in der deutsch-polnischen Minderheitenkommission blieben nicht nur unbeantwortet, sondern wurden offensichtlich in zunehmendem Maße von dieser Kommission sabotiert.

Die Drangsalierung deutscher Volksgruppen in Polen durch britische Behörden nahm immer krasser Formen an, und vor allem der polnischen Presse wurde nimmermehr in verstärktem Maße von der Regierung freier Lauf gelassen zu einer Hege gegen das Deutsche Reich und gegen das Deutsche Volk, die immer unerträglichere Formen annahm. Dies ging so weit, daß deutschfeindliche Demonstrationen vor der deutschen Botschaft in Warschau an der Tagesordnung waren.

Am 21. März 1939 wies ich den damaligen polnischen Votschafter Lipiski in Berlin warnend auf diese Dinge hin und erklärte, daß ein neuer Versuch unternommen werden müsse, die deutsch-polnische Politik in das richtige Gleis zu bringen.

Ich wiederholte hierbei Herrn Lipiski nochmals das bekannte deutsche Angebot zur Lösung des Danzig- und Korridor-Problems und ergänzte es noch in einigen Punkten zugunsten polnischer Interessen. Zur gleichen Zeit luden wir den polnischen Außenminister nach Berlin ein, um in gemeinsamer Beratung die Basis für ein umfassendes Vertragswerk, das die deutsch-polnischen Beziehungen ein für alle Mal klären sollte, sicherzustellen. Ich habe bei dieser Gelegenheit dem polnischen Votschafter nahegelegt, zur Klärung der Situation sofort persönlich nach Warschau zu fahren. Ich wollte im Hinblick auf die merkwürdige polnische Haltung in verschiedenen Fragen vermeiden, daß der Führer den Eindruck erhalte, Polen wolle sich einfach nicht verständigen.

Am 26. März überbrachte mir daraufhin der polnische Votschafter Lipiski eine Aufzeichnung als Antwort auf das deutsche Angebot, die auf eine völlige Ablehnung des großzügigen Führer-Vorschlages hinauslief.

Es scheint kaum glaublich, und dennoch ist es Tatsache, daß mir von dem polnischen Votschafter erklärt wurde, jegliche weitere Verfolgung dieser deutschen Pläne, d. h. Betreffend die politische Rückkehr Danzigs zum Reich, bedeute den Krieg mit Polen. Auf meine mehr als erkrankte Erwiderung, daß der deutsche Vorschlag doch zur Herstellung eines dauernden freundschaftlichen Verhältnisses zwischen den beiden Nationen, nicht aber zur Herbeiführung eines deutsch-polnischen Konfliktes gemacht sei, und daß mir diese Antwort der Warschauer Regierung völlig unverständlich sei, konnte der Votschafter keine Erklärung abgeben. Auf unsere Einladung des Ministers Beck nach Berlin erfolgte dann ebenfalls eine Antwort, die auf eine glatte Abfuhr hinauslief.

Wenn mir damals diese erstaunliche polnische Haltung gegenüber diesem einmaligen und großzügigen Angebot des Führers merkwürdig vorkam, so haben wir heute des Führers Lösung in der Hand:

England steckte dahinter!

Heute wissen wir, daß schon damals Garantieverhandlungen mit England im Gange waren. Nur so ist auch die seltsame und, geschichtlich gesehen, geradezu unfaßbar kurzfristige Haltung der polnischen Regierung überhaupt zu erklären.

Aber nicht nur auf diplomatischem, sondern auch auf militärischem Gebiet war nunmehr diese völlig veränderte Haltung Polens gegenüber Deutschland zu erkennen. Bereits am 26. März hatte ich Herrn Lipiski auf die vorliegenden Meldungen über polnische Truppenaufmärsche an den deutschen Grenzen hingewiesen und vor den möglichen Konsequenzen gewarnt. Ich hatte ihm erklärt, daß, wenn diese Dinge in dieser Richtung weiterzögen, in Kürze eine ernste Situation entstehen könnte. Deutschland habe bisher nicht einen Soldaten mobilisiert, und ich könnte nur hoffen, man werde in Polen die Unsinnsigkeit der jetzigen Haltung ein-

sehen und den deutschen Vorschlag, sobald sich die Situation beruhigt habe, doch noch in Ruhe prüfen. Am nächsten Tage erhielten wir die Nachricht von den unerhörten Ausschreitungen gegen Deutsche in Bromberg.

Ich ließ damals erneut den polnischen Votschafter kommen und erklärte ihm, daß ich nicht nur mit Bedauern von der Ablehnung der deutschen Vorschläge durch Polen Kenntnis nehmen müsse, sondern, daß die Beziehungen der beiden Länder sich auf stark abschüssiger Bahn bewegten. Die Reichsregierung müsse die polnische Regierung für diese unerhörten Vorkommnisse in Bromberg, und die höchst bedenkliche Entwicklung des deutsch-polnischen Verhältnisses, die ausschließlich Polen zur Last fielen, in vollem Umfange verantwortlich machen.

Sechs Monate lang wurde so mit einer Langmut ohne-gleichen, deren nur ein Adolf Hitler fähig ist, ein Angebot des Ausgleichs an Polen wiederholt, das unter Hintanhaltung berechtigter deutscher Ansprüche auf Wiedergutmachung dieses unerträglichsten Unrechts von Versailles lediglich diktiert war von dem ersten Wunsch des Führers, das deutsch-polnische Verhältnis ein für alle Mal zu bereinigen und Europa damit den Frieden zu sichern. Als der Führer seinerzeit in seiner

Das Ziel der deutschen Außenpolitik seit dem 30. Januar 1933

war die Beseitigung des Versailler Vertrages und seiner Folgen. Der Führer war von Anfang an bis zum Neuesten bemüht, die nötigen Revisionen auf friedlichem Wege durchzuführen. Dies ist ihm bis auf die Polenfrage auch in vollem Umfange gelungen. Ob es sich um die Wiedereinführung der Wehrpflicht, die Wiederbesetzung des Rheinlandes, die Wiedereingliederung Ostpreußens und des Sudetenlandes, oder um die Errichtung des Protektorates Böhmen und Mähren handelte, — immer hat der Führer das Beste versucht, um auf dem Wege der Verhandlungen diese Fragen, die ja früher oder später doch einmal gelöst werden oder zu schweren Konflikten führen mußten, zu bereinigen. Erst als der Führer sah, daß er auf diesem Wege nicht weiter kam, schritt er zur Tat.

Es ist zweifellos eine einmalige geschichtliche Leistung, daß es überhaupt jemand fertig bringen konnte, diese schwierigen, durch den Wahnsinn von Versailles künstlich geschaffenen Probleme ohne einen Tropfen Blut zu einer im großen und ganzen alle befriedigenden Lösung zu führen. Der Führer hat denn auch in den letzten Jahren nichts anderes getan, als die schmerzlichen Folgen, die dieses unfinnigste aller Diktate in der Geschichte je einem Volk bzw. Europa auferlegt hatte, d. h. also die schlimmsten Fehler, die die Staatsmänner der westlichen Demokratien selbst begangen hatten, wieder gut zu machen. Hierbei wurden in keinem einzigen Falle jemals auch

Nade dem Reichstag den Inhalt dieses Angebots bekanntgab, habe ich selbst die ungeheure Bewegung erlebt, die durch die deutschen Männer im Reichstag ging: Nur die gemaltige Autorität des Führers konnte das deutsche Volk zu dem in demselben liegenden Verzicht auf uralte territoriale Rechte bewegen.

Nochmals fast weitere sechs Monate hat Deutschland dann zugehört, wie Polen die Deutschen ausmies, terrorisierte — Zehntausende von Flüchtlingen in diesen Monaten geben hier von den sichtbaren Beweis —, wie es Danzig drangsalierete, militärisch bedrohte, wirtschaftlich abdroffelte usw. Die Sprache der polnischen Regierung Deutschland gegenüber aber wurde immer aggressiver, bis es zu den bekannten offenen Provokationen und Grenzverletzungen in den letzten Augusttagen kam. Erst nach einer letzten Mahnung Deutschlands durch eine Mitteilung an die polnische Regierung vom 9. August, in der darauf hingewiesen wurde, daß eine wirtschaftliche Abschneidung Danzigs eine sehr ernste Situation herbeiführen müßte — eine Mahnung, die wiederum von der polnischen Regierung mit einer unverfälschten Kriegsandrohung beantwortet wurde — und nachdem polnisches Militär nunmehr begann, in Reichsgebiet einzufallen, schlug der Führer zu.

Drei Wochen hat dieser Fehlschlag gedauert, dann brach dieses ganze polnische Staatsgebilde wie ein Kartenhaus zusammen. Das Reich wird nunmehr dafür sorgen, daß in den in seiner Interessensphäre liegenden Gebieten eine den wahren Verhältnissen gerechtwerdende Neuenteilung vorgenommen und eine wahre Befriedung eintreten wird. Die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung und den Frieden in Osteuropa aber garantieren nunmehr für alle Zukunft die beiden europäischen Großmächte Deutschland und Sowjetrußland!

nur irgend welche vitalen Interessen berührt, geschweige denn in Mitleidenchaft gezogen.

Anstatt aber dem Führer dankbar dafür zu sein, daß er keine Staatskunst und keine Willenskraft dafür verwendet, um alle diese Gedankenlosigkeit und oft geradezu bodenlosen geschichtlichen Dummschere von Versailles auf friedlichem Wege gut zu machen, erleben wir das Schauspiel, daß die Staatsmänner gerade der Länder, die einst für diesen Unstimm verantwortlich waren, sich Deutschland bei jedem einzelnen Revisionsanpruch entgegenstellen.

Vor allem trifft dies zu auf England.

England hat in einer seltsamen Verkennung der natürlichen Dynamik des Deutschen Reiches, der Vitalität des deutschen Volkes und vor allem der Willens- und Gestaltungskraft des Führers in vergangenen Jahren mit einer geradezu einzigartigen Verbissenheit versucht, Deutschland bei jedem politischen Schritt als Widersacher entgegenzutreten. Dies ist uns erkaunlicher, als von deutscher Seite von Anfang an alles nur Erdenkliche versucht wurde, um gerade mit den westlichen Demokratien England und Frankreich in ein vernünftiges Verhältnis zu treten.

Ich selbst habe es in allen Einzelheiten miterlebt, mit welcher einzigartiger Geduld der Führer immer wieder bemüht war, sowohl mit Frankreich, als auch besonders mit England zu einer dauernden Verständigung zu gelangen. So war z. B. im Sommer 1933 bereits zwischen dem Führer und dem damaligen und auch jetzigen französischen Ministerpräsidenten Daladier ein persönliches Zusammenreffen vereinbart, bei dessen Gelegenheit das deutsch-französische Verhältnis bereinigt und eine Rüstungsvereinbarung getroffen werden sollte. Der Führer war erfüllt von dem Gedanken der Verständigung mit Frankreich.

aber der französische Ministerpräsident sagte im letzten Augenblick ab.

Wenige Wochen später war er nicht mehr Ministerpräsident. Die Gründe zu seinem Sturz waren scheinbar innerpolitische. In Paris jedoch piffen es die Späßen von den Dächern, daß niemand anders als England für den Sturz des französischen Ministerpräsidenten verantwortlich war. England sah zu jener Zeit eine Gefahr in diesem Manne, der als Mann des Volkes und Frontkämpfer vielleicht mit dem Frontkämpfer und Mann des Volkes Adolf Hitler sich verständigen könnte.

„Besser“ rauchen heißt nicht anspruchsvoll, sondern vernünftig sein

ATIKAH 5^{er}

Deutschland und Frankreich durften nicht zusammenkommen,

das konnte die britische Politik, die gewohnheitsgemäß Zwiebräuterei zwischen den beiden Völkern ist und davon profitieren, nicht zulassen. Als ich Herrn Daladier im vorigen Jahr in München an diese Begebenheit des Jahres 1933 erinnerte, und ihn darauf hinwies, wie gut es für die Verständigung zwischen den beiden Völkern gewesen wäre, wenn diese Zusammenkunft damals stattgefunden hätte, erwiderte mir Herr Daladier mit einer vielstimmigen Geste der Zustimmung: „Wem sagen Sie das?“ Viele weitere Versuche der Verständigung mit Frankreich wurden von Deutschland trotzdem in der folgenden Zeit gemacht.

In diesem Zusammenhang muß ich erwähnen, daß bereits im Jahre 1933 in meinem Beisein ein Mitglied der englischen Botschaft in Paris gegen die Franzosen den Vorwurf erhob,

daß die französische Regierung wegen der deutschen Aufrüstung noch nicht zum Präventivkrieg geschritten sei. England habe sein Maßschickes in dieser Richtung getan, aber die französische Regierung habe einfach nicht gewollt. Das war die Mentalität Englands im Jahre 1933.

Die Verständigung mit England war immer das Fundament der Außenpolitik des Führers

Als außenpolitischer Mitarbeiter des Führers kann ich es vor der Weltöffentlichkeit bekunden, daß seit dem 30. Januar der Führer nichts, aber auch gar nichts, unversucht gelassen hat, um diese Verständigung mit England herbeizuführen. Unzählige Reden, Handlungen und Taten des Führers, unzählige Reisen von mir in seinem Auftrage nach England dienten ausschließlich diesem Zweck. Dabei handelte es sich nicht etwa um vage Ideen, sondern um ganz konkrete Vorschläge, die ich wiederholt dem englischen Premierminister, Außenminister oder sonstigen maßgebendsten Persönlichkeiten des politischen Lebens im Auftrage des Führers unterbreitete. Diese Angebote umfaßten im wesentlichen folgende Punkte:

3. Respektierung der britischen Interessen in der Welt durch Deutschland und Respektierung der deutschen Interessen in Osteuropa durch England.

4. Ein Schutz- und Trutzbündnis zwischen den beiden Ländern, wobei Deutschland auf englische Waffenhilfe verzichtete, seinerseits aber bereit war, sowohl seine Flotte als auch eine bestimmte Zahl von Divisionen jederzeit England zur Sicherstellung seines Imperiums zur Verfügung zu stellen.

England hat dies abgelehnt und dem Führer bei jeder Gelegenheit, sowohl durch den Mund verantwortlicher briti-

1. Ein deutsch-englisches Flottenabkommen auf der Basis 35 : 100.

2. Die ewige Unantastbarkeit der zwischen Deutschland und England liegenden Länder Holland, Belgien und Frankreich.

Leitung des Hauptbüros für Politik: Dr. Carl Spaemann, Stellvertreter des Hauptbürosleiters und verantwortlich für Kultur, Unterhaltung, Film, Kunst und Sport: Hubert Deerdind; verantwortlich für den Stadteil: Hans Richard; für Kommunales, Briefkasten, Gerichte, und Vereinswesen: Kurt Binder; für Polische, Umland, die Abteilung für den Angehörigen: Franz Kautz, alle in Karlsruhe. Berliner Schriftleitung: Dr. Ernst Wiegert. Druck und Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Karlsruher Str. 1, D. Waldstraße 23.

ischer Minister, Politiker, Parlamentarier, als auch durch die Presse zu verstehen gegeben, daß England auf die Freundschaft Deutschlands keinerlei Wert legt. — Trotzdem hat der Führer seine Bemerkungen, die ebenso seiner gefühlsmäßigen Einstellung als auch seiner völligen Einsicht entsprangen, mit einer beispiellosen Fähigkeit und Hartnäckigkeit fortgesetzt. Und erst nachdem er wieder und wieder bis an die Grenze des Menschlichen gegangen war, mußte er erkennen, daß man in England nicht wolle. Der Führer hat dann allerdings auch die Konsequenz aus dieser englischen Haltung gezogen und nunmehr in nüchternem Erkenntnis der realen politischen Gegebenheiten die deutsche Außenpolitik aufgebaut. Die Länder, deren Interessen denen Deutschlands solidarisch waren, waren hierbei für Deutschland vor allem von Be-

deutung. Eine Annäherung an diese wurde gesucht und ihre Freundschaft gefunden.

Deutschland-Italien-Japan

So ist zwischen Deutschland einerseits und dem italienischen Imperium im Mittelmeer und Japan im Fernen Osten andererseits eine wahre und aufrichtige Freundschaft entstanden, die in der Vergangenheit die gleichgelagerten Interessen der Länder förderte und deren Freundschaft und Zusammenarbeit sich auch in Zukunft als ein wertvoller Garant einer gerechteren und vernünftigeren Weltordnung erweisen wird. Nationalsozialistischer und faschistischer Geist und die persönliche Freundschaft des Führers und des Duce waren für diese Entwicklung ausschlaggebend!

U-Boot versenkt britischen Handelsdampfer

London, 25. Okt. Wie der englische Rundfunk mitteilt, wurde am Montag der Londoner 1375 Tonnen große Dampfer „Seaventure“ in der Nordsee von einem U-Boot torpediert. Die aus 25 Mann bestehende Besatzung wurde gerettet. Das seinerzeit gesunkene U-Boot „Tetis“ ist nunmehr gehoben worden. Es befindet sich in schwimmendem Zustande, eine Meile von der Küste entfernt. Das Deck ist sichtbar, ebenso das verbogene Telekop.

Aus Strafgefangenen, die zu weniger als 6 Monaten Gefängnis verurteilt und bei der Mobilmachung freigelassen worden waren, sowie aus entlassenen Zuchthauslern wurden in Frankreich Straflingskompanien gebildet, die in den Kolonien eingesetzt werden.

Der Krieg dem französischen Volk von England aufgezwungen

Meine Volksgenossen, ich komme nun zu unserem Gegner. Zunächst Frankreich: Ich glaube, daß heute in der gesamten Weltöffentlichkeit nicht der geringste Zweifel darüber besteht, daß das französische Volk diesen Krieg nicht gewollt hat, daß das französische Volk lieber heute als morgen Frieden haben möchte, und daß ihm dieser Krieg mit einer Verschlagenheit, einem Zynismus und einer Brutalität sondergleichen von England und seinen Handlangern in Paris und in der französischen Regierung aufgezwungen wurde.

Die deutsch-russischen Beziehungen auf endgültiger und klarer Basis

In diesen außenpolitischen Freunden Deutschlands ist aber vor kurzem auch Sowjetrußland getreten. Mit dem Abschluß des deutsch-russischen Nichtangriffspaktes und des späteren Freundschaftspaktes ist, wie der Führer in seiner letzten Rede im Reichstag zum Ausdruck brachte, eine grundsätzliche Neuorientierung der deutschen Außenpolitik vorgenommen worden. Es ist nunmehr das frühere traditionell freundschaftliche Verhältnis, das den beiden großen Völkern in der Vergangenheit so viel Glück und Segen gebracht hat, wieder hergestellt und alle Voraussetzungen sind dafür gegeben, daß sich diese Freundschaft weiter vertiefen wird. Die Lebensräume der beiden Mächte in ihren natürlichen Bedürfnissen berühren sich, aber überschneiden sich nicht. Eine territoriale Divergenz zwischen beiden Staaten ist damit für alle Zukunft ausgeschlossen. Die wirtschaftlichen Erfordernisse der beiden Länder ergänzen sich geradezu in idealer Weise. Wir benötigen russische Rohstoffe und die Sowjetunion hat Verwendung für die meisten deutschen Industrieprodukte. Durch umfassende Abmachungen, die wir in Moskau treffen konnten, ist dieser Austausch heute bereits in vollem Gange und wird von Jahr zu Jahr gesteigert werden. Den früheren Höchstumsatz hoffen wir bereits binnen kurzem erreichen zu können.

Was die innere Struktur der beiden Staaten anbetrifft, so ist diese zweifellos eine verschiedene. Die Entwicklung der letzten Zeit hat aber gezeigt, daß das nationalsozialistische Deutschland und das sowjetische Rußland, sofern sie ihre gegenseitigen Weltansfassungen respektieren — und dies sind beide Völker fest entschlossen zu tun — sehr wohl in nachbarlicher Freundschaft leben können.

Bei meinen Aufenthalten in Moskau wie auch bei meiner Rückkehr nach Deutschland habe ich mit freudiger Genugung festgestellt, in welchem Ausmaße die natürlichen Voraussetzungen für eine deutsch-russische Freundschaft von alters her in diesen beiden Völkern wurzeln. Sowohl der Nichtangriffspakt als auch der Freundschaftspakt erfreuen sich bereits heute bei beiden Völkern einer ausgeprochenen Popularität. Geradezu erkennlich ist es daher, auf welch seltsame Erfindungen die englische Propaganda verfällt, um dem englischen Volk die Tragweite der deutsch-russischen Verständigung zu verheimlichen oder zumindest zu verschleiern. Nur einige Beispiele:

Als der Führer mich im August nach Moskau entsandte, schrieb die englische Propaganda, daß nunmehr der deutsche Außenminister in Moskau antichambrieren und dieselben Erfahrungen machen würde, wie die dort seit Monaten befindliche englische und französische Militärmission. — Statt dessen wurde ein bedingungsloser Nichtangriffspakt und eine weitgehende freundschaftliche Konsultationsverpflichtung abgeschlossen.

Dann: Während im Kreml noch über den Abschluß des Nichtangriffspaktes verhandelt wurde, schrieb die englische Propaganda, der geplante Pakt würde zwar ein allgemeiner Nichtangriffspakt, er werde aber sicherlich nicht für Polen gelten. — Statt dessen: bedingungsloser Nichtangriffspakt und weitgehende Konsultationsverpflichtungen.

Ferner: Als die deutschen Truppen siegreich in Polen einrückten, schrieb die englische Propaganda, die russische Armee würde sich sicherlich an den Aktionen gegen Polen nicht beteiligen. — Statt dessen: rückten bereits nach wenigen Tagen die russischen Truppen auf der ganzen Front in Polen ein und besetzten das polnische Gebiet bis zur vereinbarten Demarkationslinie, die wir gemeinsam mit den Russen vereinbart hatten.

Nun aber überschlägt sich die englische Propaganda und erklärt: ja die Russen seien nicht etwa im Einverständnis mit den Deutschen vorgedrückt, sondern sie marschieren jetzt gegen die deutsche Armee in Polen. — Statt dessen: wieder wenige Tage später wird in Moskau der Grenz- und Freundschaftsvertrag abgeschlossen. Die englischen Propagandastürmer sollten sich andere Propagandaobjekte als die deutsch-russische Freundschaft aussuchen. Die deutsch-russischen Beziehungen sind nunmehr aber auf eine endgültige und klare Basis gestellt, und Deutschland und Sowjetrußland sind entschlossen, ihre freundschaftlichen Beziehungen immer weiter zu vertiefen.

Keinerlei Interessengegensätze Deutschland-USA

Was die Beziehungen Deutschlands zu den Vereinigten Staaten von Amerika anbetrifft, so gibt es zwischen diesem Land und Deutschland überhaupt keine denkbare Divergenz. Im Gegenteil. Deutschland ist gerade das Land, das von allen anderen Ländern der Welt die Monroe-Doktrin, die die Unantastbarkeit Amerikas festlegt, immer am eifrigsten geachtet und respektiert hat. Deutschland hat auf dem gesamten amerikanischen Kontinent keinerlei Interessen zu vertreten, es sei denn das Interesse eines möglichst großen Handels mit allen auf diesem Kontinent lebenden Staaten. Es bedarf schon einer geradezu krankhaften Phantasie, um überhaupt zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Deutschland irgend einen Streitpunkt oder eine Frage zu konstruieren, die jemals zu einem Gegensatz zwischen diesen beiden Völkern führen könnte.

Der Deutsche hat nichts gegen den Amerikaner und der Amerikaner hat nichts gegen den Deutschen. Wenn aber die englische Propaganda immer wieder verzweifelt, Zwietracht zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Deutschland zu säen, so sind wir Deutschen der festen Ueberzeugung, daß

der gesunde Sinn des wahren Amerikaners allmählich dieses Spiel immer mehr durchschauen und sehen wird, wo seine wahren Interessen liegen, und daß beide Völker auf die Dauer aus einer Freundschaft nur gewinnen können.

Gerade England aber hätte alle Veranlassung, mit dieser Propaganda außerordentlich vorsichtig zu sein; denn während Deutschland die Monroe-Doktrin immer geachtet hat, bedeutet die Existenz der vielen englischen Kolonien, Besitzungen, Kolonisationen, Flottenstützpunkte usw. auf dem amerikanischen Kontinent und vor allem diese englische Kriegspropaganda selbst einen dauernden Einbruch in diese Doktrin und können England jederzeit in schwerste Konflikte mit ihr bringen. Dies zeigt bereits die neueste englische Stellungnahme zu den Entschlüssen von Panama.

England hat den Krieg betwußt vorbereitet und ausgelöst

Und nun zu England: Ich habe Ihnen bereits vorhin einen kurzen Ueberblick über die englische Politik gegen Deutschland seit dem 30. Januar 1938 gegeben und will Ihnen nunmehr heute abend den unwiderlegbaren Beweis erbringen, daß dieser Krieg gegen Deutschland von der jetzigen englischen Regierung seit Jahren heimlich und planmäßig vorbereitet wurde.

Die Münchener Konferenz ist im vorigen Jahr von einem Teil der Welt als das große Friedenswunder des derzeitigen englischen Premierministers Chamberlain gerühmt worden. Nichts ist falscher als das. Der gegenwärtigen wir uns nochmals die Lage, die zu München führte. Die britische Regierung hatte der damaligen tschecho-slowakischen Regierung ihre Unterstützung gegen Deutschland in Aussicht gestellt und damit aus diesem Problem, das ohne das Einmischen von England über Nacht gelöst worden wäre, überhaupt erst eine europäische Krise gemacht. Wenn daher Herr Chamberlain später in München seine Hand zu einer halbwegs vernünftigen Lösung dieses Problems, und zwar mit allerlehten Augenblick bot, so hat er damit nichts anderes getan, als seinen eigenen Fehler, durch den er die Krise erst schuf, und durch den er Europa beinahe an den Rand des Krieges gebracht hatte, zum Teil wieder gut zu machen.

Warum aber tat er das? Die Antwort gab uns die erste Rede, die Herr Chamberlain nach seiner Rückkehr nach London hielt und in der er in der einen Hand den Delzweig des Friedens heimbrachte, in der anderen aber dem englischen Volk ein gigantisches Aufrüstungsprogramm präsentierte.

Das heißt also, Herr Chamberlain, der gehofft hatte, Deutschland mit Kriegsdrohungen von seinen berechtigten Forderungen zur Befreiung seiner Sudetendeutschen abzubringen, hat die Drohung lediglich deshalb nicht ausgeführt, weil England rüstungsmäßig nicht fertig war.

Chamberlain war also nicht nach München gekommen, um den Krieg zu verhindern, sondern um den von der britischen Regierung beschlossenen Krieg nur zu verschleppen.

Daß nun in England bereits seit Jahren eine systematische Hege in der Öffentlichkeit gegen alles Deutsche getrieben wurde, daß man Vorbereitungen für einen kommenden Krieg nach jeder Richtung hin traf — ich erinnere nur an die von Herrn Chamberlain kürzlich zugegebene, bereits vor zwei Jahren erfolgte Organisation eines Blodabemministeriums — ist bekannt. Im Winter 1938/39 aber steigerte sich diese Hege in geradezu ungeheurer Weise. Das englische Volk, das im Grunde in Freundschaft mit dem deutschen Volke leben möchte, wurde jetzt offen mit allen Mitteln der Propaganda von den englischen Kriegshekern, und zwar unter Förderung durch die englische Regierung, in eine Haß- und Panikstimmung gegen Deutschland gebracht. Ich könnte Ihnen unzählige Beispiele für diesen systematischen Propagandafeldzug geben.

Die Vorgänge in den letzten Tagen unmittelbar vor Ausbruch des Krieges

Der italienische Botschafter in Berlin überbrachte am 2. Sept. eine Botschaft von Mussolini, wonach Italien noch die Möglichkeit zu einer friedlichen Beilegung des polnischen Konfliktes habe. Die Dava-Agenter vom gleichen Tage veröffentlicht die Zustimmung der französischen Regierung zu diesem italienischen Friedensplan. Während auch Deutschland zustimmte, wurde derselbe noch am Nachmittag durch eine Erklärung des englischen Außenministers Lord Halifax abgelehnt. Daß der englische Premierminister Herr Chamberlain nun die Stirn hat, diese Sabotierung des Mussoliniplanes in seiner letzten Rede Deutschland zuzuschreiben, können wir nur als einen erschütternden Beweis seines schlechten Gewissens werten.

Ihr wahres Gesicht und ihren Vernichtungswillen gegenüber dem deutschen Volk aber hat die englische Regierung gezeigt, als sie das großzügige Friedensangebot, das der Führer am 6. Oktober vor dem Reichstag an England machte, ablehnte und durch ihren Sprecher, den britischen Premierminister Chamberlain, mit Beschimpfungen beantwortete, die im gesamten deutschen Volk heftige Empörung ausgelöst haben.

Jeder vernünftige Mensch muß sich nun fragen: Was ist eigentlich der wahre Grund dieser gewissenlosen, ja an Wahnsinn grenzenden englischen Außenpolitik?

Soweit die Propaganda! Das Ziel der englischen Regierung mußte es aber nun sein, Großbritannien auch politisch und diplomatisch in einen unüberbrückbaren Gegensatz zu Deutschland zu bringen, der es ihm je nach Lage der Dinge ermöglichte, den Krieg gegen Deutschland zu dem ihm am günstigsten erscheinenden Zeitpunkt zu entfesseln. Dies mußte wiederum in einer solchen Weise geschehen, daß es für die kriegsheberische britische Regierung vor ihrem eigenen Volk ein Zurück nicht mehr geben konnte, das heißt also, es mußte ein Vorwand gefunden werden, der es der britischen Regierung gestattete, dem englischen Volk gegenüber den Kriegsgrund so zwingend erscheinen zu lassen, daß jeder Engländer ein Zurückweichen als mit dem Ansehen seiner Nation unvereinbar ansehen sollte.

Diesen Zustand hat Herr Chamberlain versucht herbeizuführen mit der Garantie an Polen. Daß diese Garantie nur ein Vorwand war, ergibt sich weiter eindeutig aus der fieberhaften im britischen Parlament abgegebenen offiziellen Erklärung der britischen Regierung, daß die

Garantie sich ausschließlich gegen Deutschland richten sollte. Nicht die Unversehrtheit des polnischen Staates war für England interessant, sondern ausschließlich die Waffenhilfe gegen Deutschland.

Mit dieser Garantie, mit der sich England zu sofortigem, und zwar unbeschränktem Beitritt Polens gegenüber verpflichtete, hat England das jahrhundertalte Fundament seiner kontinentalen Politik verlassen.

Während noch im Jahre 1936 der bekannte Deutschenfeind Sir Austen Chamberlain erklärte, England werde keinen Finger rühren wegen des polnischen Korridors, England habe kein Interesse an Korridor, hat nunmehr sein Bruder ausgerechnet für dieses allerwerteste Unrecht, das Versailles Deutschland angetan hat, die englische Waffenhilfe verpfändet.

Diese Politik, die zunächst wahnwitzig erscheint, ist nur zu verstehen als ein Ausdruck des konsequenten Willens Großbritanniens, sich unter allen Umständen, und zwar in nicht zu fernher Zeit, einen Vorwand zu einem Loschlagen gegen Deutschland zu verschaffen.

Die Folgen dieser von England klar berechneten Politik stellten sich programmäßig ein, und Sie, meine Danziger Volksgenossen, haben sie am eigenen Leibe ja zur Genüge zu spüren bekommen. Die Polen verfielen in einen Taumel des Größenwahnsinns. Wiederrum zeigten sich nun die wahren Absichten der englischen Politik. Anstatt Polen, was für die englische Regierung ein Leichtes gewesen wäre, zu dem immer noch möglichen Ausgleich zu raten, wissen wir heute, daß England nicht etwa Polen zur Ruhe ermahnte, sondern zu aggressiven Handlungen geradezu aufgehetzelt hat. Ein weiterer Beweis für den absoluten Kriegswillen der britischen Regierung gegen Deutschland sind

Englische Kriegsheker behaupten, Deutschland strebe nach der Welt Herrschaft. Diese Behauptung ist schon an sich verlogen und dumm, denn jeder Gymnasiast weiß heute, daß es so etwas wie eine Welt Herrschaft nicht mehr gibt und wohl auch in Zukunft niemals mehr geben wird; aus einem englischen Munde aber ist diese Behauptung eine Unerschämtheit. Denn: Während 46 Millionen Engländer 40 Millionen Quadratkilometer besitzen, d. h. über ein Viertel der gesamten Erdoberfläche verfügen, verfügt Deutschland für seine 80 Millionen nur über eine Fläche von etwa 800 000 Quadratkilometer. Während England 611 Dominien, Kolonien, Protektorate, Reservate und sonstige Schutzstaaten sein eigen nennt, hat Deutschland heute keinerlei Kolonialbesitz. Wenn ich die von England in der Welt beherrschten Völker Namen für Namen ihnen vorlesen wollte, so würde diese heutige Kundgebung zumindest um eine Stunde verlängert werden müssen. So z. B. stehen in Indien neben 200 Millionen in den verschiedenen Provinzen von Britisch-Indien wohnenden Indern noch 502 indische Fürstentümer unter britischer Herrschaft. Es gibt kein Gebiet der Erde, wo nicht die britische Flagge gegen den Willen der betroffenen Völker weht, wo nicht Gewalt, Raub und Vöge, die Wege des britischen Imperialismus kennzeichnen. Unermeßliche Reichtümer hat Großbritannien so im Verlauf der Jahrhunderte aufgeschapelt. Der Vorwurf des Strebens nach Welt Herrschaft trifft daher ausschließlich England. Deutschland gegenüber ist er — und dann noch aus

englischem Munde — unverkämmt oder besser noch einfach lächerlich.

Der Führer hat wiederholt die sehr begrenzten Ziele der deutschen Außenpolitik klar und eindeutig umschrieben. Sie heißen in einem Satz zusammengefaßt: Sicherstellung des Lebens und der Zukunft des deutschen Volkes in seinem natürlichen Lebensraum, der den deutschen Volksgenossen einen angemessenen Lebensstandard sichert und seine kulturelle Entwicklung ermöglicht.

Was ist nun das Resultat von 6 1/2 Jahren deutscher Außenpolitik?

Der Prozeß der Konsolidierung des Deutschen Reiches in Europa ist abgeschlossen. Das Unrecht von Versailles ist beseitigt, Deutschland hat durch die Neuordnung im Osten Lebensraum für Generationen und ist zur Zeit bemüht, all die deutschen Splintergruppen in Europa, die umgediebt werden können, in diesem Raum zu vereinen. Es hat damit endgültige, klare öffentliche Zustände und Grenzen und beseitigt durch diese großzügigen Umsiedlungsaktionen die Möglichkeit zukünftiger Konflikte.

Die Grenzen des Reiches im Norden, Osten, Süden und Westen sind nunmehr endgültige.

Deutschland hat, wie der Führer auch in seiner letzten Reichstagsrede wieder erklärte, an Frankreich und England mit Ausnahme der Rückgabe des ehemaligen deutschen Kolonialbesitzes, d. h. also der selbstverständlichen kolonialen Verrückung, wie sie einer Großmacht zusteht, keine Forderungen. Der Untun von Versailles ist beseitigt und in Europa sind stabile Verhältnisse geschaffen. Dies ist das ausschließliche Verdienst des Führers.

Ausgerechnet aber mit Verwirklichung dieses Zustandes, mit dem alle Voraussetzungen für einen europäischen Dauerfrieden gegeben sind, hält die englische Regierung nunmehr den Zeitpunkt für gekommen, um zwischen dem englischen und dem deutschen Volk einen Krieg auf Leben und Tod zu entfachen.

Die britische Regierung spielt damit ein gefährliches Spiel mit dem Schicksal ihres Imperiums. Wenn die britische Regierung diese Politik, die man sowohl im Interesse des englischen Volkes als auch der Menschheit an sich schlechthin als verbrecherisch bezeichnen muß, fortsetzt, so mag dies eines Tages als der Totengräber des britischen Imperiums in die Geschichte eingehen. Das diese Entwicklung weder im Interesse des britischen noch des deutschen Volkes liegt, das ist für diese kleine Clique von gewissenlosen Kasardevuren oder engstirnigen Doktrinären, die in einem Dilettantismus ohne gleichen ihr Volk in den Abgrund führen, anscheinend belanglos.

Als Anfang September der englische Vorkämpfer das letzte Mal bei mir war, habe ich ihn mit den Worten verabschiedet, es werde eines Tages von den Chronisten der Weltgeschichte als eine historische Groteske registriert werden, daß England, ohne die geringsten Interessengegenstände mit Deutschland zu haben, ausgerechnet dem Mann den Krieg erklärt hat, der

Das deutsche Volk ist heute Adolf Hitler und Adolf Hitler ist das deutsche Volk

Der Vorwurf des Wortbruchs des Herrn Chamberlain trifft daher jeden einzelnen dieser 80 Millionen Deutschen.

Ihr Danziger gehört zu diesen 80 Millionen Deutschen und ich frage Euch: Fühlt Ihr Euch wortbrüchig? Nein! Dann möchte ich mich heute abend zu Eurem Sprecher wie auch zum Sprecher der ganzen 80 Millionen Deutschen machen und Herrn Chamberlain erklären: „Dieses deutsche

Das klassische Land des Wortbruchs ist England

Wenn aber von Wortbruch gesprochen wird, so glaube ich, hier als die einmütige Auffassung des deutschen Volkes feststellen zu können, daß der größte Wortbruch aller Zeiten beim Waffenstillstand im Jahre 1918 dem deutschen Volk gegenüber befolgt wurde. England war der Anstifter dieses Wortbruchs, das haben maßgebende Engländer selbst zugeben müssen. Daß aber darüber hinaus ein englischer Staatsmann nicht das Recht hat, ja, wenn er klug wäre, sich schwer hüten würde, überhaupt den Ausdruck „Wortbruch“ in den Mund zu nehmen, dafür will ich Ihnen jetzt nur einige wenige Beispiele aus der jüngsten Geschichte des britischen Imperiums zitieren.

Englands Wortbruch an Italien

1. Beispiel: Im Londoner Vertrag von 1915 hat England den Italienern für den Fall, daß England und Frankreich nach Kriegsende ihren Besitz in der Türkei, in Ägypten oder in Afrika erweitern sollten, entsprechende Kompensationen in Vorderasien und Afrika zugesagt. Was aber tat Großbritannien? England hat sein Wort Italien gegenüber auf das Schmachlichste gebrochen und es mit einigen Dorngebüsch im Wüstengebiet von Jubaland nachträglich abzufinden versucht.

Erst die Genialität des Duce — und auch dies wieder in schärfstem Kampf gegen England — hat es dann fertig gebracht, im Jahre 1936 aus eigener Kraft die Kompensation für Italien zu schaffen, die es für sein Volkstum haben mußte. Dies ist ein eklatanter Wortbruch Großbritanniens!

Englands Wortbruch an den Arabern

2. Beispiel: Im Jahre 1915 sicherte die britische Regierung durch den Mund des britischen Oberkommissars in Ägypten den Arabern die Schaffung eines alle arabischen Gebiete umfassenden arabischen Staates, einschließlich Palästina, zu. Was aber hat Großbritannien getan? Der unabhängige arabische Staat wurde nicht gegründet und der bekannte englische Oberst Lawrence, der die Araber während des Krieges für England gewann und ihnen im Auftrage der englischen Regierung sein Wort verpfändet hatte, quittierte wegen dieses Treu- und Wortbruchs seiner eigenen Regierung seinen Dienst. In diesem Falle war der Betrug der englischen Regierung aber noch ein doppelter, denn: trotz des den Arabern

Unser Romanblatt „Es war eine rauschende Ballnacht“ erscheint aus technischen Gründen in der morgigen Ausgabe.

Während die britische Regierung für die kapitalistischen Interessen und den Luxus einer Oberschicht kämpft, die großen Massen der englischen Arbeiter aber tagtäglich um ihre Existenz und soziale Verbesserung ringen, ist das Ziel der nationalsozialistischen deutschen Führung die Sicherung des täglichen Brotes jedes einzelnen seiner 80 Millionen Volksgenossen. Gerade diesem primitivsten Lebensrecht eines Volkes aber stellt sich England entgegen.

die Verständigung mit England zu seinem politischen Glaubensbekenntnis erhoben hatte.

Aber Herr Chamberlain hat es nicht anders gewollt. Aus seiner letzten Rede vor dem englischen Parlament, in der er in einem Gemisch von Raivität, britischer Ueberheblichkeit und Schulmeisterlei das Angebot des Führers ablehnte, möchte ich zur Charakterisierung der ganzen Unaufrichtigkeit, Deutschelei und Dilettantismus der jetzigen britischen Machthaber nur einen einzigen Punkt herausgreifen, das ist die Behauptung, Deutschland und sein Führer hätten ihr Wort gebrochen und es sei daher nicht mehr möglich, einem Wort Deutschlands zu vertrauen.

Solche Neuerungen haben wir in der letzten Zeit wiederholt aus dem Munde englischer Schwäger hören müssen. Diese Schwäger sind unsäglich, irgend eine nützliche Arbeit für die menschliche Gemeinschaft zu leisten. Um so krampfhafter sind sie daher bemüht, aus ihrer Frochperspektive völkerverwundende Ereignisse und Begebenheiten zu kritisieren, deren inneres Geheiß und äußere Gestaltung sie in ihren Späghengirnen überhaupt nicht zu fassen vermögen.

Etwas anderes ist es allerdings, wenn der Leiter des britischen Imperiums selbst mit dreister Stirn eine solche Behauptung aufstellt, die nicht nur jeglicher Grundlage entbehrt, sondern an die er zweifellos selbst nicht glaubt. Im Zusammenhang mit den Taten des Führers zur Konsolidierung der europäischen Verhältnisse gerade aus dem Munde eines britischen Ministers den Vorwurf des Wortbruchs zu hören, ist nicht nur der Gipfel der Deutschelei, sondern viel mehr als das, nämlich eine bodenlose Dummheit.

Daß die einmalige historische Persönlichkeit des Führers über solche lächerliche Angriffe eines britischen Parlamentariers erhaben ist, ist selbstverständlich. Ich kann hier nur die Worte des Führers aus seiner letzten Reichstagsrede wiederholen, daß das Urteil über ihn in der Geschichte Gottes dank einst nicht von erbärmlichen Evidenten geschrieben wird, sondern durch sein Lebenswerk selbst.

Aber hinter diesem britischen Vorwurf eines angeblichen Wortbruchs unseres Führers steckt wiederum eine typisch britische Niedertracht und Berechnung. Man will gewissermaßen durch eine Diffamierung des Führers durch das hochehrenwerte britische Parlament das brave und anständige deutsche Volk seiner Führung entfremden. Da haben aber nun die englischen Herren Parlamentarier wiederum einen kapitalen Fehler gemacht. Denn:

Woll hat jeden Schritt und jede Tat des Führers zur Befreiung aus den Fesseln des Versailler Vertrages nicht nur gutgeheißen, sondern begeistert begrüßt und verbittet sich ein für alle Mal eine solche englische Unverschämtheit. Wir bestreiten darüber hinaus Großbritannien als den Urheber aller Unglücks von Versailles überhaupt das Recht, über irgend eine Handlung Deutschlands und der deutschen Regierung in den letzten Jahren zu urteilen.

gegebenen Versprechens wurde noch während des Krieges durch die Valsour-Deklaration das arabische Palästina den Juden zugelaßt. Mit diesem Versprechen an die Juden beabsichtigte England, einflußreiche Juden für den Eintritt Amerikas in den Krieg gegen Deutschland zu gewinnen. Dies war ein doppelter Wortbruch der britischen Regierung!

Englands Wortbruch an den Indern

3. Beispiel: Während des Weltkrieges hat die britische Regierung am 20. August 1917 den Indern volle Selbstverwaltung auf dem Status der anderen britischen Dominien zugesichert. Was tat Großbritannien? Auch dieses Wort wurde schmachlich gebrochen und Indien ist heute, 20 Jahre nach dem Kriege unter einem dünnen Mantel nichtigender Scheinorganisationen nichts anderes als was es immer war, nämlich eine britische Kolonie.

Vor einigen Tagen hat nun England, wie wir in der Presse lesen, Indien erneut das Versprechen der Selbstverwaltung gemacht. Wir können getrost den Bruch auch dieses Wortes bereits im Voraus registrieren.

Englands Wortbruch an den Vereinigten Staaten

4. Beispiel: Das britische Reich ist in Amerika während des Weltkrieges freiwillig ungeheure Schulden für Kriegslieferungen eingegangen mit ganz klaren und präzisen Rückzahlungsverpflichtungen. Was tat Großbritannien? England hat diesen Schuldenvertrag einfach gebrochen und nichts bezahlt. Es denkt auch in Zukunft nicht daran, diesen Betrag

Keine besonderen Ereignisse an der Front

Berlin, 24. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Front keine besonderen Kampfhandlungen.

Vorkämpfer Dharma 'n Al sch'edsaudienz beim Führer

Berlin, 25. Okt. Der Führer empfing gestern in der neuen Reichskanzlei den von seinem Berliner Posten abberufenen kaiserlich-japanischen Vorkämpfer, General Dharma, zur Verabschiedung. Der Vorkämpfer gab hierbei im Auftrag seiner Regierung der festen Ueberzeugung von der unveränderlichen Fortdauer der deutsch-japanischen Freundschaft Ausdruck.

Der Vorkämpfer überreichte dem Führer vier wertvolle Werke moderner japanischer Kunst, die der japanische Großindustrielle Fujiwara dem Führer als Zeichen seiner Hochachtung übersandt hat.

von zehn Milliarden niemals zu bezahlen, aber bereits jetzt ruft es schon wieder in Amerika nach Krediten und Unterstützung, und zwar wiederum zur Lieferung von Kriegsmaterial gegen Deutschland. Gewissenlose Elemente möchten wie im Weltkriege auch heute wieder an solchen Krediten ihr Blutgeld verdienen. Interessant wird aber sein zu sehen, ob das amerikanische Volk, das die englische Kriegsschuld von damals auf sich nehmen mußte, und zwar nicht die Verdienner, auch heute wieder gewillt ist, zugunsten einiger Parasiten neue und völlig sinnlose Opfer auf sich zu nehmen und seinen Lebensstandard einzuschränken.

Chamberlain brach das Abkommen von München

Noch ein Beispiel will ich Ihnen nennen, und dieses ist das entscheidende. Am 30. September 1938 schloß Herr Chamberlain in München auf sein Drängen mit dem Führer eine Vereinbarung ab, in der der Wunsch der beiden Völker ausgedrückt ist, niemals wieder Krieg gegeneinander zu führen. Was aber tat Herr Chamberlain? Herr Chamberlain hat dieses Abkommen gebrochen. Ich lege Wert darauf, nicht etwa der Führer, wie die britische Propaganda behauptet, sondern ausschließlich Herr Chamberlain hat dieses Abkommen gebrochen. Denn er duldete in London bereits wenige Tage nach Abschluß dieser Vereinbarung die wüßteste Kriegshetze gegen Deutschland, er predigte die Unterstützung mit allen Mitteln, beteiligte sich selbst an der Heße und erklärte unter Bruch des Münchener Abkommens am 3. September 1939 Deutschland den Krieg.

Diese Beispiele britischer Wortbrüche stammen aus der letzten Zeit. In Wahrheit stehen an jeder Etappe des Aufbaues des britischen Imperiums in den letzten Jahrzehnten unzählige Wortbrüche. Es ist nicht umsonst, daß der Volksmund, und zwar gleichermäßen in der ganzen Welt das Wort geprägt hat: „perfidus Albion“! Schon bald vor 200 Jahren hat Friedrich der Große, als er im Siebenjährigen Kriege von den Engländern treulos verlassen wurde, folgendes gesagt:

„Einem Verbündeten die Treue brechen, Komplote schmieden, wie sie keiner seiner Feinde erfinden könnte, mit Verlaß auf seinen Untergang hinarbeiten, ihn verraten und verkaufen, ihn sozulegen meucheln, solche Freveltaten, so schwarze und verwerfliche Handlungen — das ist England!“

Folgenschwere aber als diese Beschuldigung des deutschen Volkes, die aus dem Munde eines britischen Ministers kindisch wirkt, ist die politische Bedeutung der Chamberlain-Rede. Jedes Wort, das Herr Chamberlain vor dem englischen Parlament am 12. Oktober gesagt hat, beweist, daß zwischen der großzügigen und sekulären Einstellung des Führers und dem materialistischen Starrsinn des Herrn Chamberlain eben ein Abgrund fließt. Herr Chamberlain spricht zwar auch vom Frieden, aber dieser Friede heißt: „Zurück zu Versailles, Vernichtung des Nationalsozialismus!“ Dieser Friede würde heißen: Verewigung von Zwietracht, Unfrieden und Unordnung in Europa und Vernichtung des deutschen Volkes.

Aber da mag Herr Chamberlain sich noch so viel Mühe geben, diese Zeiten kommen niemals wieder, und die Idee, ein 80-Millionen-Volk vernichten zu wollen, ist würdig eines Don Quichotte.

Das historische Friedensangebot des Führers vor dem Reichstag aber hat Herr Chamberlain nicht nur nicht verstanden, sondern er hat in felterner Konsequenz seiner bisherigen falschen Politik gegenüber Deutschland nun wieder gerade den Fehler gemacht, den man nicht machen durfte und vor dem der Führer noch dazu in seiner Rede ausdrücklich gewarnt hat. Er hat nämlich tatsächlich das Angebot des Führers als Schwächezeichen Deutschlands ausgelegt. In gänzlicher Verkennung des hohen ethischen Wertes und der hohen Warte, von der aus der Führer dieses Friedensangebot an England machte, um ein völlig sinnloses Blutvergießen der Völker zu verhindern, hat Herr Chamberlain nunmehr die deutsche Friedenshand endgültig zurückgehoben. Der englische Premierminister hat damit vor der Welt eine schwere Verantwortung auf sich genommen und gleichzeitig erneut bewiesen, daß, ganz gleich, was Deutschland immer tun würde, England diesen Krieg gegen Deutschland eben führen will.

Deutschland nimmt diese britische Kampfanlage auf. Das deutsche Volk ist nunmehr entschlossen, diesen ihm von den britischen Kriegshetern aufgezwungenen Krieg zu führen und nicht eher die Waffen niederzulegen, bis die Sicherheit des deutschen Reiches in Europa gewährleistet ist und die Garantien dafür geschaffen sind, daß ein solcher Angriff auf das deutsche Volk für alle Zeiten ausgeschlossen ist.

Der englische Premierminister proklamiert die Beseitigung der deutschen Regierung. Ich sehe davon ab, die Beseitigung der britischen Regierung und ihrer Hintermänner zu proklamieren, denn ich bin der festesten Ueberzeugung, daß im weiteren Verlauf der Ereignisse das englische Volk, das wider seinen Willen von den englischen Kriegshetern in diesen Krieg gegen Deutschland gezwungen wurde, dieses selbst bejagen wird. Das polnische Beispiel hat gezeigt, daß es nicht gut ist, Deutschland herauszufordern. Herrn Chamberlain und seinen Mitschuldigen an diesem Kriege werden noch die Augen aufgehen. Es werden dann vielleicht eines Tages Zeit und Mühe haben, darüber nachzudenken, ob sie gut beraten waren, als sie das deutsche Friedensangebot als ein Zeichen der Schwäche auslegten und ablehnten und statt dessen Deutschland herausforderten.

Das deutsche Volk, durch den Nationalsozialismus zu einem stärkeren Volk zusammengeschweift, steht geschlossen hinter seiner Führung, und vor dem Reich steht heute eine rühmreiche Armee und Luftwaffe und eine mit Ruhm bedeckte Marine. In vollem Bewußtsein, daß das Recht auf seiner Seite ist und daß es bis zuletzt alles getan hat, um diesen völlig sinnlosen, ihm aufgezwungenen Krieg zu vermeiden, wird Deutschland mit der gewaltigen Macht seiner ganzen Volkskraft diesen Krieg zu Ende führen. Daß dieses Ende in dem Entscheidungskampf des deutschen Volkes aber nur ein großer deutscher Sieg sein wird, dafür bürgt unsere eigene Volkskraft und unser Glaube an den Mann, der für uns das Höchste auf der Welt ist,

unser Führer!

Hoppla, ein Glühwürmchen

Begegnungen in der tiefen abendlichen Dunkelheit sind oft sehr merkwürdig. Manchmal sieht man aus der Nacht ein „Glühwürmchen“ auftauchen — einen jener Menschen, die zu Erkennungszwecken eine leuchtende Platte oder eine Leuchtblume am Rockausschlag tragen. Dann kann man rechtzeitig ausweichen und zwei dunkle Schatten wandern aneinander vorüber.

Es kommt aber auch vor, daß es kein Glühwürmchen ist, was da näher kommt, sondern ein leuchtend opflores Wesen, und da man das Wesen zunächst nicht sieht, prallt man möglicherweise im Finstern auf einander. Wie sich solch ein „Zusammenstoß“ vollzieht — daran kann man etwa das Wesen des unbekannten Volksgenossen erkennen, mit dem wir da verdunklungshalber „zusammengerastet“ sind. Es gibt Menschen, die da recht kurz angebunden sind. Bieleicht sagen sie gar nichts, man spürt nur einen Knuff und Bums — und mit einem unverständlichen Knurren sind die Unhöflichen schon wieder hinter uns verschwunden.

Weit umgänglicher sind schon die „Hoppla-Leute“. Es sind diejenigen, bei denen „Hoppla“ die grundsätzliche Entschuldigung ist, ob sie nun einer jungen Frau auf den Fuß getreten haben oder jemanden versehentlich ihre Zigarettenasche über den Rock gestreut haben. Sie sagen auch im abendlichen Dunkel „Hoppla“, wenn sie gegen einen Menschen anrennen, dieser aber weiß jedenfalls, daß der andere ein guter Kerl ist und nimmt das „Hoppla“ als verlässliche Entschuldigung.

„Vorlicht junge Frau!“, sagte dieser Tage ein Mann, der seinen raschen Schritt noch gerade bremste, und trat höflich zur Seite, um das weibliche Wesen, das da schattenhaft hand, vorbeizulassen. „Ich bin zwar schon sehr schätzig — aber trotzdem: vielen Dank, junger Mann!“

Höflichkeit ist das wichtigste Gebot bei der Verdunkelung. Warum oft so raubheilig? Warum nicht ein freundliches Wort der Entschuldigung oder rechtzeitig ein kleiner Scherz? Manchmal lassen die Menschen, wenn sie sich noch gerade im letzten Augenblick ausweichen; etwas Freundlichkeit erleichtert das Leben. Höflichkeit im Dunkel ist der beste Weg dazu.

Verbesserte Verbindungen Karlsruhe-Bialz

Neue Züge und Durchlauf bis Landau und Neustadt/Weinstraße

Im badisch-pfälzischen Verkehr ist eine Reihe von Verbesserungen zu verzeichnen, die sich auf die Einführung neuer Züge wie auch auf die Ausdehnung bestehender Kurse auf längere Entfernung in beiden Richtungen erstrecken. Die neuen Züge beziehen sich auf die zwischen Karlsruhe und Wörth sowie Wörth und umgekehrt, die über längere Strecken ausgedehnten Verbindungen betreffen Karlsruhe-Landau-Neustadt und zurück.

Zwischen Karlsruhe und Wörth ist neu eine Frühverbindung, Karlsruhe ab 6.30, Wörth um 7.00 Uhr, die nachmittags Wörth ab 16.40 zurückgeht und 17.11 in Karlsruhe ist. Beide Züge sind Werktagskurse. Täglich dagegen ist die zweite neue Fahrt Karlsruhe ab 9.55 (Anschluß von Stuttgart-Frozheim und Frankfurt-Weidelberg) nach Wörth, an 10.46, mit gebrochenem Kurs Anschluß 10.52 weiter nach Landau, an 11.07, und Neustadt, an 11.46, und nach-

mittags zurück Wörth ab 17.43 (im Anschluß von Neustadt, ab 16.40, und Landau, ab 17.22), Karlsruhe an 18.23 (mit Anschluß Raftatt-Murgtal-Freudenstadt).

Sind hier zwei neue Fahrtrichtungen zwischen Karlsruhe und Neustadt und zurück entstanden, so bringt die Durchführung des Mittagszuges Karlsruhe ab 12.18 von Wörth bis Neustadt eine weitere gute Verbindung mit Landau, an 13.31, und Neustadt, an 14.33. Desgleichen wird die Abendverbindung, Karlsruhe ab 19.42, über Wörth verlängert und erreicht Landau 21.04 und Neustadt 21.30.

In der umgekehrten Richtung wird Zug Karlsruhe an 13.26, statt erst von Wörth schon von Landau, ab 12.04, gefahren und der Frühzug Karlsruhe an 6.20 kommt statt nur von Wörth, schon von Landau, ab 5.03, wobei bei dieser Gruppe verlängerter Züge das Verkehren täglich vorliegt.

Blick über die Stadt

Für Kinderkleider gilt das Lebensalter, nicht die Körpergröße

In der Erläuterung für den Bezug von Kleidungs- und Wäscheartikeln für Kinder von 1 bis 3 Jahren heißt es, daß die Abgabe dieser Waren „streng nach der für das jeweilige Alter geltenden Größenordnung zu erfolgen“ hat. Diese Bestimmung ist in der Praxis wiederholt mißverstanden worden. Maßgebend für die bezugsfreie Abgabe ist das Alter, nicht die Körpergröße des Kindes. Das bedeutet, daß der Verkäufer sich jeweils über das Lebensalter des Kindes, für das Kleidungs- oder Wäsche gekauft werden soll, unterrichten muß. Es darf also nicht „auf Zuwachs“ gekauft oder verkauft werden.

Seute „Madame Butterfly“

Nach Jahren bringt das Badische Staatstheater heute wieder das beliebte musikalische Bühnenwerk „Madame Butterfly“ von Puccini heraus. Die japanische Leitung der Neuinszenierung hat Oberspielleiter Wildhagen und die musikalische Leitung der neuverpflichtete Kapellmeister Hindelang inne. Es wirken mit u. a. die Damen Elise Blank, Gertrude Haberkorn, Gertrude Wagner und die Herren Wilhelm Grell, Fritz Harlan, Robert Kleier und Wilhelm Rentwig.

Wieder Ei-Ausgabe

Wir weisen auf die in unserer heutigen Ausgabe erscheinende Bekanntmachung des Ernährungsamtes Karlsruhe hin, wonach auf den Abschnitt L 48 der neuen Nahrungsmittelliste pro Kopf 1 Ei abgegeben wird.

Kleine Stadtmeldungen

Anerkennung für treue Arbeit. Dem Wilhelm Pfäffle, Schneider bei der Firma Jost u. Schant GmbH, Karlsruhe, der auf eine 40jährige Tätigkeit bei der genannten Firma zurückblicken konnte, ist durch den Polizeipräsidenten im Auftrag des Ministerpräsidenten Dank und Anerkennung ausgesprochen und eine Ehrenurkunde ausgehändigt worden.

Seinen 70. Geburtstag feierte gestern ein alter Kämpfer des Führers, der Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe Südwest III, Pa. Adolf Czokalla. In alter und doch immer wieder neuer Begeisterung steht er in der täglichen Arbeit für Führer und Volk. Auch als Landesgruppenführer der Kleingärtner erweist sich Pa. Czokalla größter Vertikung.

Das Fest des 40jährigen Ehejubiläums feierten gestern Zugführer a. D. Joseph Dinger und seine Ehefrau Marie, geb. Goerner, Inhaberin des goldenen Mutterehrenkreuzes, Schützenstraße 90, 3. Stock. Das Jubelpaar weilt zur Zeit als Rückgeführte fern der Heimat in Neidenstein.

Rund um den Turmberg

Hohes Alter

Wilhelm Seiter, Gärtnerstraße 1, feiert am heutigen Mittwoch den 80. Geburtstag.

Die Kleingärtner kamen zusammen

Kreisgruppenführer Ullmer hatte eine Versammlung der Stadtgruppe Durlach der Kleingärtner in den „Roten Eiben“ anberaumt. Auf der Tagesordnung stand auch die Pachfrage. Jeweils am dritten Samstag eines Monats findet in Zukunft ein Vortragsabend statt. Der Fachbearbeiter der Ortsgruppe, Kofler, sprach über die Bodenlage und Bodenbeschaffenheit der Durlacher Kleingärten. Abschließend nahm noch Organisationsleiter Heilig das Wort.

Vom Obst- und Gartenbauverein

Heute nachmittags ab 14 Uhr wird nochmals ein weiteres genehmigtes Quantum Äcker zur Verwendung bei der Weinlese im Lager in der Ringstraße abgegeben.

Tages-Anzeiger

Mittwoch, 25. Oktober 1939

Theater:

Badisches Staatstheater: „Madame Butterfly“, 20 Uhr

Film:

Titel: „Sauter Eiben“
Sujet: „Es war eine rauschende Ballnacht“
Ordnung: „Zentrale Rio“
Stamm: „Die Hochzeitsreise“
Walt: „Zentrale Rio“
Held: „Robert Koch“
Wichtig: „Berlitzches Abenteuer“
Schauspieler: „Berlitzches Abenteuer“
Witz: „Es war eine rauschende Ballnacht“

Kaffee, Kabarett, Tanz:

Kaffee: Bäder, Konzert
Gitarre: Konzert und Tanz
Stadler Museum: Konzert — Tanz im Wintergarten
Börsen: Hausfrauen-Nachmittag — Kabarett
Kaffee: Kabarett — Tanz
Regina: Kabarett — Tanz
Kaffee des Westens: Konzert und Tanz

Tagesanzeiger Durlach:

Wartwagen: „In letzter Minute“
Scha: „Das Efel“



Die Deutsche Arbeitsfront

Kreisverwaltung Karlsruhe, i.H., Cammstraße 15

Sperrkurs ab 7. Heute Mittwoch um 20 Uhr in der Kantonschule: Allgemeine Körperübungen für Männer und Frauen. Kursgebühr 20 Pf., mit Bad 30 Pf. — Am Freitag, den 27. d. M., um 20 Uhr, im Bierordnb.: Schwimmen für Männer und Frauen.

Alte Konservendosen sammeln, nicht wegwerfen!

Für neue Deckel wird gesorgt werden

Wer bisher schon in Konservendosen einzumachen pflegte, wird schon an der Ueberschrift erkennen, warum es geht. Es wird im nächsten Jahre kaum, damit zu rechnen sein, daß neue Konservendosen dem Markt zur Verfügung stehen, weil zur Herstellung von Weizblech große Mengen Zinn gehören. Das notwendige Eisen wäre schon vorhanden.

Der Reichsnährstand macht deshalb die deutschen Volksgenossen darauf aufmerksam, daß jetzt keine leere Konservendose mehr weggeworfen oder in den Müll wandern darf. Wenn es auch im Haushalt einige Umstände macht, diese leeren Dosen vorübergehend aufzuheben, so wird doch dringend darum gebeten. Die Dosen werden zum gegebenen Zeitpunkt in den Haushalten, sofern sie von diesen nicht selbst für das Einmachen im nächsten Jahre benötigt werden, eingesammelt werden. Zur Aufbewahrung müssen die Dosen sorgfältig gereinigt werden. Aber bitte nicht mit irgendwelchen scharfen Mitteln wie Sand usw. die Zinnschichten abschleuern! Wir erfahren weiter, daß aus den noch vorhandenen Beständen an neuen Deckeln die ländlichen Haushalte für die

Einmachperiode in diesen Wintermonaten Deckel für ihre alten Dosen werden kaufen können. Für die Herstellung neuer Deckel bemühen sich die Fabrikanten jetzt um andere Werkstoffe. Am meisten Aussicht hat ein mit einem besonders zubereiteten Lack gestrichenes Schwarzblech. Durch diesen Lack wird das Einmachgut gegen das Eisen geschützt. Man wird sich aber vorläufig auf die Weiterfabrikation von Deckeln beschränken. Ganze Dosen werden zunächst aus Schwarzblech nicht hergestellt werden.

Dafür wird man die Fabrikation von Einmachgläsern verstärken. Hierfür ist der Rohstoff in jeder erdenklichen Menge vorhanden. Die Hausfrau wird also im kommenden Jahre, insbesondere in den städtischen Haushalten, sich hinsichtlich ihrer Einmachemethoden an die ihr zur Verfügung stehenden Einmachbehälter anpassen müssen. Die alten Blechdosen müssen den Stellen zugeführt werden, die Massenprodukte in großen Mengen einzumachen haben, also den Konservenfabriken und der bäuerlichen Bevölkerung. Deshalb sammeln eure alten leeren Dosen, reinigt und verwahrt sie so lange, bis sie zusammengeholt werden.

Zwei neue Köpfe vom Staatstheater-Ensemble



Kapellmeister Walter Hindelang von den Bühnen der Hansstadt Köln wird heute abend zum ersten Mal in der neuen Spielzeit am Dirigentenpult stehen.



Käthe Wolf von den Städtischen Bühnen Lübeck, die durch ihre Probegastspiele bereits auffiel, wird im Schauspiel mitwirken. (Aufn.: Pressefoto, Privataufnahme)

Die späte Wiederkehr / Von Walter Doerner

Von Sehnsucht und schiefer Hoffnung eines zu frühen Erblühens erzählt eine Geschichte von den vielen unserer kleinen Stadt, die auf einer Anhöhe des südlichen Schwarzwalbes gelegen ist und rings umstanden von rauschenden Wipfeln. Rings wellen sich Felder und Wiesengründe und Wälder, und darüber der unendlich ausgewölbte Himmel; und die Weite des Blicks macht es wohl, daß manche sonst unsichtbaren Dinge gesehen werden von denen, die dort auf der Höhe wohnen und als verträumt und wunderbar gelten.

Von Sehnsucht und schiefer Hoffnung erzählt eine Geschichte, daran wir selbst als Knaben teilgenommen, obgleich nur eine Teilgeburt hat daran. Das war ein Mädchen unter uns, in wenigem unterschieden von anderen ihres Alters, und ein Fremder hätte sie wohl kaum zu sondern gewußt von uns strohblonden und kastanlenbraunen Kindern, von denen in den schwülen Sommernächten das eine oder andere schon unrautig hinausträumte auf die geheimnisvoll scheinenden Sterne, und deren eine reifte gar schon mit dem jungen Stadtschreiber aus den Decken flüsternde zum seltsam schluchzenden Jubelruf der Amsel. — Die freilich, die wir als eine Löwin kannten, verpötelten wir oft um ihrer Ähnlichkeit willen, da andere ihres Alters nicht allein wußten von den Dingen zwischen den Menschen, dunkeln und lichten, je wie sie werden von jener Verklärung, sondern sogar darin lebten. Und wie die reiferen sich nach und nach alle einen rechten Mann gewählt, so diese eine den, der eines Tages als Fremdling unter unseren blauschattigen Bäumen ging und schwarzen Haares und rätselhaft dunklen Augen war und herübergekommen aus einem Lande, wo die Menschen leichter und froher, aber auch geheimnisreicher sein sollen. Er war ein Musiker und verstand sich wohl auf seine Kunst. Wenn er den Vogen über die Saiten seiner dunkelholzigen Geige krich, wukte er alle Klagen und Jubelrufe und Erschütterungen eines durch alle Höhen und Tiefen gerissenen Herzens zu sagen, die man nicht mehr in Wort oder Bild lassen kann... So trafen sie sich, und er mag ihr erschienen sein wie eine große lähmende Mittagsstille über dem reifen Kornfeld.

Wir sahen zuweilen das Paar und spotteten ihrer, war es doch wie zwischen Herr und Magd mit ihnen, denn sie lächelte, wenn er lächelte, und war traurig, wenn er traurig war, und sagte nur ja, wenn immer er wollte. Er wußte es wohl nicht anders, denn er nahm es hin, als ob es so sein müßte...

Nachdem aber, als der Winter kam, ein strenger Winter, ein Winter mit viel Schnee und klarem Licht in den einsam gewordenen Straßen, mit grimmiger Kälte draußen auf den endlos klirrenden Feldern, wo die dunklen Bäume felsam stark in den dunkelgläsernen Himmel aufstarrten und wie in Waffen, — da zog er wieder fort.

Sei blieb als Stubenmädchen bei einer Familie und tat ihre Pflicht wie alltags, nur daß ihr Gesicht stumpfer wurde, als sei ein Schatten darübergegangen, wie zuweilen an einem Sommertag eine dange Wolke feststehende Dämmerheit über die Landschaft breitet, und ihre Augen, wie immer sie auch blickten, schlossen sich ab gegen die Dinge und Menschen unserer kleinen Stadt.

Aber als der Frühling wieder kam, und das war ein gar wunderbar schöner Frühling, da sagte sie den Dienst auf und lebte wie eine Landbesitzerin, allen Vermahnungen zum Trotz. Sie schloß im Freien und erbetelte ihr Brot, trostigen Gesichts, als fordere sie ein Recht, pochte an manch harter Tür sich die Knöchel wund und ritz sich an den Dornen manch bitteren Wort. Doch sie harrete aus, ward mager und braun von der Sonne und vom Wind, und allmorgendlich ging sie hinaus bis zu jener Stelle, wo einst der Fremde sie hatte umkehren heißen und heimgehen; es ist dies dicht am Waldrand, wo um den Kreisrunden und klaren Weiher

die hohen schlanken Pappeln sich erheben: zwölf sind es, eine für jeden Vollmond, wie dunkle Bräute für den lichten Herrn, — und das Wasser ist tief; wir haben es ausmessen wollen als Knaben, aber unsere lange Schnur mit dem Stein daran war nicht lang genug, bei weitem nicht, um auf den Grund zu kommen.

Jeden Morgen nun des stürmenden und auch des blühenden Frühlings ging das Mädchen dort hinaus und blickte die Landstraße entlang...

Es kam der Tag, da sie wieder ihren Weg ging, wie nun schon lange, und es war ein Morgen voller Verheißung: noch zwar schwebte das Gewölk schwarz und dumpf über der schimmernden Erde, doch ein Rinnsal wie von Blut umfloß seine knospenden Ränder; die Nebel sprangen befreit über den Rain am Waldrand, nun sie die Schreden der Nacht enden sahen, und die Pappeln am blühenden Gewässer rauschten auf. — Als das Mädchen den Weg am Weiher vorübergekommen, sah sie eine Gestalt auf dem Feldstein sitzen, und sie glaubte wohl, der Fremde schlief, und sie glaubte, daß... daß er es sei, auf den sie immer gehofft.

Wir kamen etliche Zeit später vorüber, da hatte sie ihren Arm um ihn gelegt und wollte ihn wärmen. Wir traten hinzu, den Fremden anzuschauen, aber sie schlug die Augen auf und legte den Finger groß über die Lippen. So sahen wir sie und verwunderten uns, ohne doch den Mann betrachtet zu haben. — Als wir gegen Abend zurückkehrten, sah sie wie vor dem, und diesmal gingen wir hinzu und begrüßten ihn; da sahen wir, daß der Fremde tot war, — und es war ein alter Mann, ein Greis, und nicht der Jüngling, den sie geliebt. Sein Antlitz war gefurcht vom weitherkommenden Wind, dem er auch jetzt, im Tode noch, zuckelte, als sei er ihm bekannt wie eine ferne Geliebte, und der Wald stand schwarz wie ein Traum, und sein Gesicht war wie ein nie erbrogener Brief, so daß wir die Mühen abnehmen und stumm sein Geheimnis ehrten. Das Mädchen aber hielt ihn an sich gedrückt, die Augen voller Glückseligkeit, und als wir ihr sagten, sie solle doch sein Alter an-

sehen, die Runzeln und die Milde seines Gesichts, und daß dieser es ja gar nicht sei, auf den sie gemartet, da erwiderte sie uns und lächelte selbstsam, daß er ja auch schon vor langem von ihr gegangen sei.

Es mag sein, daß ihre Sinne sich verwirrt hatten und ein Leben, und gar ein langes, ihr zählte wie ein Winter: gewiß ist, daß es ihres ganzen Wesens Wille war, es solle so sein, vielleicht, weil sie länger die Last der bange Hoffnung nicht zu tragen vermochte, und ein gütiger Irrtum half ihr dabei.

So aber mußten wir wohl den Toten mitnehmen, und endlich ließ sie es geschehen, fremdlich, als sei zwischen Toten und Lebenden keine Grenze. Wir wollten, daß sie uns folge, doch blieb sie bei dem Stein, da sie ihn einst geküßt und nun wiedergefunden. So war es eine dumpe und von siebrigen Winden überhauchte Nacht, darin wir sie zurückließen unter den vielblättrig rauschenden Pappeln. Auch sahen wir sie nicht wieder und machten uns später wohl Vorwürfe darum: führte ihre Spur doch bis an den Rand des Weihers, und dort stand nichts zwischen dem Stern und dem schwarzgepiegelten Pappelschatten auf dem schweigenden Gewässer als ein rosiges Morgengewölk, unlagbar licht und als löne es leis von Gefang, so daß wir verstimmt und dachten nur ein jeder töricht bei sich, wie man so denkt, wenn man jung ist und die Dinge zu groß sind; so geschah's an dem Menschen, und er wachte auf mit großen Augen, und er ließ, nur ein kleines traurig-schönes Lächeln lang, und er blieb nicht; die Jahreszeiten kommen herauf, kühn und in wachsenden Ringen, und die nächste verdrängt sie wieder. — Diese eine war, doch andere werden kommen und werden an ihren Weiher gehen, immer, und ihre Sehnsucht wird keinen Tod erleiden, und ihre schiefe Hoffnung wird nicht sterben, es sei denn, ihr Leib stürbe zuvor...

Später gingen wir auseinander, ein jeder einen anderen Weg, schwelgend und in Demut vor den unsichtbaren Dingen... Und ob wir auch meinten, die Zeit müsse steter stille sein, — sie ging doch weiter. Mancher wohl von uns, ich weiß es nicht, mancher mag auch einen Weg zu solchem Weiher gegangen sein; aber immer stehen groß und unbeirrbar Sterne, große klare, überm schwarzgepiegelten Weiher dunkelster nächtlicher Landschaft.

„Seine Gebeine ruhen zu Mainz...“

Das Rätsel um die Begräbnisstätte Gutenbergs gelöst — Grabdenkmal für den Erfinder der Buchdruckerkunst

Es ist nicht eine Ironie des Schicksals, daß kaum ein schriftliches Dokument über das Leben jenes Mannes existiert, der die Kunst des gedruckten Wortes erfunden hat, ja, daß sich bislang die Gelehrten und Forscher vergeblich den Kopf darüber zerbrochen haben, wann Johann Gutenberg geboren wurde und wann und wo man ihn zu Grab getragen hat? Die letztere Frage scheint aber nun auf Grund sorgfältiger Ermittlungen, die der verdienstvolle Direktor des Gutenberg-Museums in Mainz, Dr. A. Ruppel, seit vielen Jahren angestellt hat, einwandfrei entschieden worden zu sein. Die Lösung des Rätsels um den Begräbnisort des Erfinders der Buchdruckerkunst kommt gerade noch recht zur großen Gutenberg-Feier, die im Jahre 1940 stattfinden soll.

Schon seit einiger Zeit entdeckte Dr. Ruppel in der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. in der im Jahre 1581 erschienenen Chronik: „Sagen von alten Dingen der verehrlichen Stadt Mainz“ eine Notiz, in der mit knappen Worten von Gutenberg Erwähnung getan wird, wobei es zum Schluß heißt: „Schließlich ist er gestorben und zu Mainz in der Kirche des Hl. Franz bei seinen Vorfahren begraben worden. Anno Domini 1478“. Dieses Datum ist allerdings falsch, denn es steht inzwischen längst fest, daß Gutenberg Ende 1467 oder Anfang des Jahres 1468 gestorben ist.

Gewöhnlich nimmt man den 2. Februar 1468 als Sterbetag an, worauf auch ein Schriftstück hinweist, den man neuerdings in einem Archiv gefunden hat. Darin bestätigt der Mainzer Bürger Johannes Dumrey am 26. Februar 1468, „aus dem Nachlaß des verstorbenen Johannes Gutenberg eine Druckerleinrichtung erhalten zu haben, die niemals aus Mainz entfernt werden wird“. Bedeutsamer ist jedoch der Fund, den Dr. Ruppel in der Grabchrift des Adam Gelfus, eines nahen Verwandten Gutenbergs, entdeckt hat. In einem Mainzer Druck des Jahres 1499, also erst 31 Jahre nach dem Tode Gutenbergs, würdigte er dem Erfinder des gedruckten Wortes ehrende Zeilen und schließt seinen Nachruf mit den Worten: „Seine Gebeine ruhen in der Kirche des H. Franciscus zu Mainz.“ Es steht außer Zweifel, daß Gelfus das Grab seines großen Verwandten gewußt haben muß.

Die immer wieder erwähnte Franziskanerkirche wurde 1742 niedergelegt und an ihrer Stelle eine Jesuitenkirche gebaut, die 1793 ebenfalls abgebrochen wurde. Heute befindet sich an der Stelle, wo die beiden Kirchen gestanden haben, ein Autoparkplatz. Die Stadt Mainz hat nunmehr beschlossen, die Begräbnisstätte in einen würdigen Zustand zu versetzen und inmitten von Grünanlagen ein Monument zu errichten mit der Aufschrift: „Hier ruht Johann Gutenberg, unbekannt unter Unbekannten!“

Die Frau im Antilopenmantel

VON BRÜNNHILDE HOFMANN

16. Fortsetzung

Wenn er aber doch aufgewesen war und die Papiere geholt hatte, mußten sie doch noch hier sein. Sie begann, systematisch zu suchen. Sie suchte auch seine Taschen durch, es war ihr gleichgültig, ob sie berechtigt dazu war oder nicht. Sie suchte nach irgendeinem Hinweis wenigstens. Und sie fand ihn auch, ganz überraschend. Es war der Brief, den er gestern Abend in ihrer Gegenwart vom Portier erhalten hatte, er steckte noch ungeöffnet in der Seitentasche der Abendjacke.

Sie hielt das Schreiben minutenlang in der Hand und betrachtete es von außen; es war in einem unauffälligen Geschäftsumschlag, trug keinen Abendervermerk und kam aus Berlin. Die Anschrift war mit der Maschine geschrieben. Kurz entschlossen ritz sie den Umschlag auf und sah zuerst nach der Unterschrift des Briefes. Als sie diese erkannt hatte — wobei ihre Finger zu zittern begannen —, las sie hastig den Text. Denn dies war keine Privatnote, konnte es nicht sein, wenn — Barrat dahintersteckte. Die Unterschrift lautete nämlich „Politz“, und Politz war Barrats Sekretär. Jelena kannte ihn. Der Inhalt des Briefes war folgender:

„Sehr geehrter Herr, in bekanntem Auftrag werde ich mir erlauben, Sie nach meiner Ankunft morgen abend persönlich aufzusuchen und bitte Sie, sich bereit halten zu wollen.“

Morgen abend? Jelena verließ das Datum des Abendtages. Also gestern? Aber Niobor hatte dieses Schreiben doch erst erhalten, nachdem sie mit ihm gegen elf Uhr ins Hotel gekommen war. War denn da dieser Mensch etwa schon hier, oder —

„Ja, da bist du! Ich sehe schon die ganze Zeit, Leonida, ob du es wirklich bist.“

Jelena fuhr herum und sah erschreckt auf Oblonsky, der sich in seinem Bett herumgedreht und halb aufgerichtet hatte. Das dunkle Haar hing ihm wirr in die Stirn, er frisch es flüchtig mit der Hand zurück und lächelte. „Du bist es wahrhaftig? Und wie kommst du denn her? Was liest du

für einen Brief? Du liest doch da irgend etwas? Was ist denn mit dir? Was hast du denn? Ja, wie denn überhaupt?“

Sein Gesicht veränderte sich, wurde besorgt, als suchte er sich angestrengt zu erinnern und einen Zusammenhang zu finden. Jelena kam auf ihn zu und gab ihm den Brief in die Hand.

„Hier, lies selbst! Du hast ja noch gar nicht gelesen! Ist er denn hier? Was hast du mit ihm? Ich muß es wissen, sofort!“

„Wer denn? Wer denn?“ murmelte Oblonsky verwirrt und versuchte, den Brief zu lesen. Er war von Jelenas zornigem und erregtem Ausdruck sehr erschrocken.

„Die Papiere sind gestohlen!“ drang sie auf ihn ein. „Aus meinem Schreibtisch gestohlen, die Kade erbrochen, und sie sind fort, seit einer Stunde oder zwei. Und niemand wußte davon als nur du! Und deshalb kam ich sofort hierher, begreifst du?“

„Die Papiere?“ murmelte Oblonsky. „Ach Gott — dieser Schuft, Geföhlen, sagt du! Und du dachtest also, daß ich? Aber wie denn, Jelena, mein Täuschchen, bitte setze dich doch! Ich verstehe nicht.“

„Doch, doch, du verstehst sehr gut! Du selbst hast es eben gesagt. Dieser Schuft, sagt du! Also hast du verstanden! Er hat nun alles in der Hand — wenn nicht du, dann also er! Aber ich habe gleich gedacht, daß du nicht so niedrig handeln könntest. Trotzdem bist du schuld. Sprich doch jetzt! Was soll nun geschehen?“

„Du hast es also nicht von mir gedacht?“

„Ach nein, nein! Du hast wohl auch noch keine Zeitungen gelesen? Natürlich nicht, du hast nur getrunken. Man sucht mich bereits — und — und — ich werde also hingehen, es ist ja jetzt alles verloren, sowieso.“

Sie war vom Betttrand, wo sie gesessen hatte, aufgesprungen und begann ziellos im Zimmer herumzuwandern. Das Zimmer war nicht groß, und wie sie mit wenigen, hastigen Schritten hin und her ging, sah es so aus, als prallte sie

von allen Wänden zurück und suchte blind nach einem Ausweg, um zu entkommen.

Mit einem Ruck sprang Oblonsky auf und hingelste.

„Was hast du vor?“ fragte sie verwirrt.

„Hat mich besoffen gemacht, das Schwein“, murmelte Oblonsky und rannte zum Waschtisch, um sich kaltes Wasser über den wirren Schädel laufen zu lassen. „Hat mich überlistet! Selbst davor schrecken sie nicht zurück — einen kleinen Einbruch — nun — warum auch nicht.“

Das sprudelnde Wasser verschlug ihm die Rede. Es wurde an die Tür geklopft. Jelena hatte sich ans Fenster gestellt, wo sollte sie auch hin? Sie hatte schon begriffen und starre gedankenverloren auf die Hausmauer gegenüber. „Zeitungen“, befahl Oblonsky dem Kellner, der den Kopf hereingesteckt hatte. „Und Tee. Rein, nicht Tee, Kaffee. Rasch.“

Jelena hörte, wie Oblonsky sich hinter ihrem Rücken eilig ankleidete, dabei ab und zu unverständliche Worte vor sich hinhinmurmelte. Er wollte ihr also helfen? Bestimmt, so war es. Sie dachte auch an Herbert Gontard, und daß der jetzt vielleicht schon in Berlin war. Sie hätte es sehr gern Oblonsky mitgeteilt, wagte es aber nicht. So wichtig es sein mochte, wagte sie es nicht, denn sie fürchtete, damit alles zu verderben. Er war sehr reizbar, besonders in einem Zustand, wie dem jetzigen, und speziell in diesem Punkt natürlich. Er würde sofort erraten, daß sie bei Gontard gewesen war.

Endlich war er fertig, und da wurden auch schon das Frühstück und die Zeitungen gebracht. Der Ober servierte schweigend für zwei Personen. Jelena hatte die ganze Zeit unbeweglich am Fenster gestanden und sich nicht umgedreht, sie tat es erst, als sie wieder allein waren.

Oblonsky war dabei, mit unsicheren Händen den starken Kaffee einzugießen, er füllte die Tassen viel zu voll, sie liefen über.

„Komm“, sagte er, „setze dich hierher, trinke. Erzähle mir genau. Wann war es? Wie konnte es denn überhaupt geschehen? Das mit dem Schreibtisch, meine ich? — Uebrigens wartete er hier auf mich, als ich von dir zurückkam. Es war schon nach zwei Uhr, aber er wartete. Dann gingen wir in die Bar.“ Er goß rasch, ohne sich zu sehen, den schwarzen Kaffee hinunter, griff nach den Zeitungen und ging damit zum Fenster, um sie hastig zu durchsuchen. Auch Jelena hatte sich nicht hingelebt.

„Du hast es ihm also gesagt“, stellte sie fest. „Hast mich verraten.“

Oblonsky ließ die Zeitung sinken und schaute sie an. (Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem ganzen Lande

Aus Nordbaden

Tauberbischofsheim: Hochwasser. Am Wochenende trat die Tauber erneut zwischen Landa und Hochhausen an manchen Stellen über die Ufer. Im Laufe des Sonntags gingen die Fluten wieder zurück.

Hochhausen (Amt Tauberbischofsheim): Im goldenen Kranze. Die Landwirtschule Anton Steinart und Frau Elisabeth geb. Schlang konnten das Fest ihrer goldenen Hochzeit begehen.

ab. Unterwarbach: Herbstbrief. Seit mehr als einem Menschenalter gedenkt niemand einen solch nassen Herbst, der alle Arbeiten der Bauern lahm und zum Teil ganz unmöglich macht. Die Kartoffelernte ist noch nicht geerntet, wenn auch der größte Teil eingebracht werden konnte. Die Obsterte nicht schlecht aus. Auch für die Hauszubereitung standen genügend Äpfel und Birnen zur Verfügung, so daß wieder verschiedene Fäßechen „Hohensteimer“ im Keller schon munter gären. — In Unterwarbach starb im Alter von nahezu 90 Jahren die „alt Stumpfin“, Frau Rosine Stumpf, Witwe des früheren Postleiters Stumpf, die bis vor wenigen Monaten sich einer guten körperlichen und geistigen Rüstigkeit erfreute. — Die Hasenjagd zeigt, wie schon seit einigen Jahren, einen schwachen Jagd. Infolge des kalten, nassen Frühjahrs ging wieder der erste Satz ein, so daß die Strecken im allgemeinen gering sind.

Neckargemünd: 91jährige. Hier feierte Frau Auguste Legemann geborene Dörsch, die Altwirtin des „Prinzen Karl“, bei guter Gesundheit den 91. Geburtstag.

I. Wiesloch: Ehrungen. Dieser Tage konnten im Rahmen einer Betriebsfeier der Heil- und Pflegeanstalt Anstaltsdirektor Dr. Böckel 147 Beamte und Angestellte für 25jährige Dienstzeit auszeichnen, nachdem Oberpfleger Karl Kunz und Oberwerkführer Karl Rettig für 40jährige Dienstzeit vor vierzehn Tagen mit dem goldenen Treudienstkreuz ausgezeichnet worden waren.

Eppingen: Schweinemarkt. Auf dem Eppinger Schweinemarkt waren 140 Milchschweine und 77 Käufer angeboten. Milchschweine kosteten zwischen 28 und 38, Käufer zwischen 45 und 75 RM. das Paar.

I. Sulzfeld (bei Bretten): Das Gerüst brach. Ein hieriger junger Mann, der in Heilbronn beschäftigt ist, stürzte mit weiterer fünf Arbeitskameraden von einem fallenden Gerüst und mußte verlegt ins Krankenhaus eingeliefert werden.

I. Bretten: Hohes Alter. Als einer der ältesten Einwohner konnte hier Schreinermeister Georg Wipf in geistiger und körperlicher Rüstigkeit seinen 82. Geburtstag begehen.

Weiber (Amt Bruchsal): Geburtstag. Am 22. Oktober beging der älteste Bürger unserer Gemeinde, Andreas Seneca, seinen 85. Geburtstag.

Forstheim: Vom Fahrrad gestürzt. Als ein 17 Jahre altes Mädchen auf der Breiten Straße auf einem Fahrrad einen Luftschlauch überholen wollte, verlor es die Herrschaft über das Fahrrad und stürzte zu Boden. Mit einer schweren Verletzung mußte es ins städtische Krankenhaus gebracht werden.

Mittelbadische Rundschau

Julius Guth-Vender †

Karlsruhe, 25. Okt. In diesen Tagen ist in Stuttgart der ehemalige badische Verwaltungsbeamte Geheimer Regierungsrat, Landrat a. D. Dr. jur. Julius Guth-Vender gestorben. Er war als Sohn eines Obersten der bayerischen Garde in Rom geboren; seine Familie war in der Wälder Gegend beheimatet. Julius Guth-Vender wurde in Deutschland erzogen, studierte daselbst und trat in münchener Verwendungen in den staatlichen Verwaltungsdienst, in welchem er u. a. in Karlsruhe und zuletzt bis zu seiner Ruhesetzung nach Erreichung der Altersgrenze in Mannheim amtierte.

In seinen Mußestunden und in erhöhtem Maße im Ruhestand war Julius Guth-Vender schriftstellerisch und dichterisch tätig. Die „Badische Presse“ hat in den letzten Jahren mehrere seiner zahlreichen Gedichte veröffentlicht und seine jüngste Publikation (eine Sammlung seiner erwarderten, gedanklich und formal vortrefflich bewältigten Verse) gewürdigt. Alljährlich verbrachte „Giulio“ mehrere Monate in seinem geliebten Italien und schien nach seinem Reaktionsablauf in diesem Sommer voller Frische und Lebenskraft. Nun ist der hochbegabte Landsmann einer schnellen Krankheit erlegen und in gewünschter Stille in Stuttgart beigesetzt worden. Ehre seinem Andenken!

Offenburger Chronik

Offenburg, 25. Okt. Kreisleiter Pg. Rombach besuchte eine Reihe von Ortsgruppen des Kreises, um den Politischen Leitern die Richtlinien für kommende Aufgaben zu geben. Auch besuchte er die in Lautenbach und Bad Peterstal sehr gut untergebrachten Rückwanderer. — Die Jungmädels des Offenburger Untergarnes veranstalteten auf dem Alten Marktplatz ein Viederfingen, das großen Anklang fand. — Am Sonntag wurde die neue Josefikirche im Stadtteil Hildboldtsweiler eingeweiht. — Die Pfarrei zum Heiligen Kreuz wurde Pfarrer Dr. Ernst Föhr in Solben übertragen. — Sein 50. Lebensjahr vollendete Kaufmann Ernst Liebert, gebürtig aus Merseburg, Inhaber des Ehrenbriefes des R.M. Im Weltkrieg erwarb sich der Jubilar das E. 1. und 2. Klasse. — In Oberarmersbach fand am Sonntag das allbekannte Gullusfest statt. — Aus dem Kreis Kehl bestanden 250 Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes die vorgeschriebene Prüfung. Die Prüfungen fanden in Vitz, Goldscheuer und Pichtenau in Anwesenheit des Landrats statt.

Kastatt: 8000 Dosen für das W.B.W. Das Kreislager in Gernsbach, die zentrale Sammelstelle aller Dosen

mit Gemüse und Obst, hat bis jetzt schon 8000 Dosen aufgestapelt.

Sinzheim: Am Grab der Braut erschossen. Der 29 Jahre alte Karl B. hat sich auf dem Friedhof am Grab seiner am Samstag beerdigten Braut durch einen Schuß das Leben genommen.

Bühl: Schweinemarkt. Am 23. Oktober wurden zum Schweinemarkt aufgeföhren: 52 Ferkel und 12 Käufer Schweine. Verkauft wurden 35 Ferkel und 12 Käufer Schweine. Die Preise für Ferkel beliefen sich von 18 bis 40 Mark das Paar. Für Käufer Schweine wurden 45 bis 60 Mark das Paar bezahlt.

p. Ottenhöfen: Aus der Gemeinde. Der nach kurzer Krankheit verordnete Wehrmann Bernhard Decker wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und seiner Kameraden zur letzten Ruhe geleitet. — Die Militär- und Kriegerkameradschaft beabsichtigt, am kommenden Sonntag einen Appell abzuhalten.

Offenburg: Umschau. In Offenburg wird am kommenden Freitag das Dresdener Streichquartett im Auftrag der R.S.G. „Kraft durch Freude“ konzertieren. — Einer Einladung der Wehrmacht Folge leistend, hatten sich am ersten Eintopffesttag Hunderte von Volksgenossen, darunter auch der Kreisleiter, zum Eintopffest im Saal der „Oberen Linde“ eingefunden. — In Neichen wurde Frä. Therese Bopp 75, Landwirt Ferdinand Buschle 81 Jahre alt. — In Urloffen starb im 65. Lebensjahr Frau Katharina Baumann, geb. Wiegels.

Wolsch: Auszeichnung. Chr. Edert, Leiter der Allgemeinen Ortskrankenkasse Wolsch, erhielt dieser Tage vom Präsidenten der Landesversicherungsanstalt Baden, das silberne Treudienstkreuz für 25jährige treue Dienste.

Mildorf (Amt Lahr): Brauereibesitzer Geiger †. Brauereibesitzer Emil Geiger, der vor einiger Zeit von einem Gehirnschlag betroffen wurde, ist im Alter von 64 Jahren gestorben. Der tüchtige Bürger und Geschäftsmann erfreute sich im weiten Umkreis eines hohen Ansehens. Seine Söhne stehen an der Front.

Südbaden und Hochrhein

Spiegelzeitbeginn der Städtischen Bühnen Freiburg

Freiburg, 25. Okt. Nachdem alle Sicherheitsmaßnahmen für den Zuschauers- getroffen sind, beginnt das Große Haus der Städtischen Bühnen am Samstag, 23. Oktober, seinen diesjährigen Spielbetrieb. Als Eröffnungsvorstellung wird Webers „Freischütz“ neu einstudiert, dem in rascher Folge die Reinholdsenen von Strauß, „Zigeunerbaron“ und Verdis „Don Carlos“ folgen. Im Schauspiel erscheint als erste Vorstellung für die Donnerstag-Nächte „Der andere Feldherr“ von Hanns Gobiö. Neben diesen Werken wird in der ersten Spielwoche auch Puccinis „Madame Butterfly“ eingeführt.

Der Eighener See steigt wieder

Eighen (Amt Lbrach), 25. Okt. Lechten Winter erreichte der Eighener See wie immer ein sehr hohen Stand und war die ganze Zeit über die Ufer getreten. Erst im Juni ging er wieder ganz zurück. Seit einigen Tagen ist der periodische See durch die anhaltenden Niederschläge wieder im Steigen begriffen.

Freiburg: In ein Auto gefahren. Hier fuhr der zwölfjährige Sohn eines Freiburger Oberschullehrers mit seinem Fahrrad in einen Kraftwagen und stieß mit dem Kopf so unglücklich in die Flanke des Wagens, daß er mit schweren Kopfschmerzen bewußtlos in die Klinik eingeliefert werden mußte.

Freiburg: Wir gratulieren! In erstaunlicher geistiger und körperlicher Frische feierte vor einigen Tagen Karl Kiefer seinen 90. Geburtstag.

Freiburg: Die gesprengte Eisenbahnbrücke. Die hierige von den Franzosen vor einiger Zeit gesprengte Eisenbahnbrücke, aus Eisenfachwerk bestehend, wurde in den Jahren 1876/77 erbaut. Sie hatte drei Aufspannungen von 69 Metern rechts, 68,5 Metern mitte und 57 Metern links. Die Brücke, wie auch die übrigen Nebenbrücken, war durch das Diktat von Versailles Eigentum Frankreichs geworden. Die Dreifachbrücke wurde bei Kriegsbeginn, wie alle anderen Schiffsbrücken am Rhein, eingezogen.

Untermünstertal: Wieder im Abflauen. Da die Kinderlähmung in beiden Gemeinden Ober- und Untermünstertal soweit erloschen ist, wurde die Sperre für Gaststätten, Kaffees und Kirche wieder aufgehoben.

Mühlheim: Notizen. Im Rahmen eines Betriebsappells handigte Reichsbahninspektor Wolf Reichsbahninspektor Wilhelm Krembs von Mühlheim das goldene Treudienstkreuz für 40jährige Dienstzeit aus. — Bei einem Fahrzeugzusammenstoß auf der Straße von Niederweiler brach sich ein junger Mann das Schlüsselbein und zog sich schwerere Hautabwundungen zu.

Schopfheim: Erhängt. Ein 54 Jahre alter Mann hat am Sonntagabend seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

Hölllein (Amt Vörrach): Hohes Alter. Frau Albertine Kramer Wwe., Inhaberin des Goldenen Mutterkreuzes, konnte gesund und rüstig ihren 80. Geburtstag begehen.

Vörrach: Knapp am Tod vorbei. Ein Radfahrer, der aus einer Nebenstraße in die Reichstraße einbiegen wollte, fuhr auf einen Lastzug auf, wurde vom Rad geschleudert und stürzte unter den fahrenden Wagen. Die Schritte des unter dem Wagen Liegenden und Schreckensrufe der Passanten veranlaßten den Fahrer, seinen Lastzug im letzten Augenblick zum Stehen zu bringen; ein paar Zentimeter weiter und

Gibt Bücher für unsere Wehrmacht

Jede Buchspende ein Kraftquell für unsere Soldaten

Karlsruhe, 25. Okt. In diesen Tagen sammeln in den Städten und Dörfern des Gaues Baden die Blod- und Zellenleiter der Partei in allen Familien Bücher für die Wehrmacht, die zu Büchereien zusammengefaßt den Truppentellen des Heeres, der Luftwaffe und der Kriegsmarine und vor allem den Lazaretten zugeteilt werden. Der schwere Dienst unserer Soldaten fordert in den Ruhezugenden Entspannung. Für die Zeit der Erholung und Kraftsammlung den Männern im feldgrauen Rock unterhaltenden und erbauenden Lesestoff zur Verfügung zu stellen, ist unsere Aufgabe. Wir wissen, daß dem Kämpfer das gute deutsche Buch ein unentbehrlicher Freund sein kann. Jeder Volksgenosse des Gaues Baden trägt deshalb durch eine Buchspende dazu bei, reichhaltige Büchereien den Soldaten zur Verfügung zu stellen.

Für die Volksgenossen muß es eine Selbstverständlichkeit sein, daß die besten Bücher zur Spende gerade gut genug sind. Die Sammlung darf nicht etwa dazu dienen, den Büchermarkt von überflüssigem Zeug zu befreien. Wenn das Abschließen von liebgewordenen Büchern auch oft schmerzhaft erscheinen mag, für unsere Soldaten ist nichts so wertvoll. Sie setzen für uns das Höchste, ihr Leben, ein. Jeder beweiße auch bei dieser Sammlung seinen Willen, der Front am Feind zu helfen, wo immer ein Ruf zu dieser Hilfe ergeht. Warte auch niemand mit der Auswahl der Bücher, bis der Blodleiter vorpricht, sondern suche jeder umgehend geeignete Bücher aus, damit sie der Sammler sofort in Empfang nehmen kann. Mit jedem Buch vermitteln die Volksgenossen unseres Gaues einem Frontsoldaten ein starkendes Erlebnis als Kraftquell für seinen Einatz.



das Rad des schweren Fahrzeuges wäre über den Radfahrer hinweggefahren.

Wehr: Goldenes Jubelpaar. Die Eheleute August und Elisabeth Kramer, wohnhaft im Distrikt Klosterhof, feierten ihr goldenes Hochzeitsfest. Der Jubilar, der im 83. Lebensjahr steht, war 62 Jahre bei der Reichs-Buntweberei tätig.

Waldbshut: Ernennung. Regierungsdirektor Dr. Rarg vom Landratsamt Waldbshut ist zum Regierungsrat ernannt worden.

Tiengen (Amt Waldbshut): 90 Jahre alt. Der älteste Bürger unseres Städtchens, Gustav Berne, konnte gesund und rüstig seinen 90. Geburtstag begehen. Der Altersjubililar war 40 Jahre aktives Mitglied der Stadtmusik.

Schwarzwald, Saar und Seckreis

Die Singener Ehekradddie

Singen (Hohentwiel), 25. Okt. Durch das Geständnis des Eisenbahnarbeiters Walter Vogel fand der „Ueberfall“ auf das Ehepaar Vogel am Harleingraben am Donnerstagmorgen eine Aufklärung, die für Eingeweihte nicht ganz überraschend kam. Vogel war seiner um elf Jahre älteren Frau längst überdrüssig. Das Zusammenleben der Weiden erlief dadurch eine besonders starke Trübung, daß sich der Ehemann in ein junges Mädchen verliebte, mit dem er sich nicht allein häufig traf, sondern mit dem er im vergangenen Sommer auch eine nahezu zweimonatige Ferienreise unternahm. Am Donnerstag kam er morgens gegen 7 Uhr von der Arbeit nach Hause und richtete sich in der Küche sein Frühstück zu, während seine Frau noch schlief. Dann nahm er einen Hammer, schlich sich ins Schlafzimmer ans Bett seiner Frau und schlug ihr den Hammer mehrmals mit aller Wucht auf den Kopf, so daß sie nach kurzem Schreien bewußtlos wurde. Sie lag in der Küche und hielt ein Messer in der linken Oberhand, um ein Ueberfall vorzutäuschen. Dann begab er sich vor die Glasabstürze und brach dort schreiend zusammen. Hausbewohner, die die Schreie vernommen hatten, eilten herbei und drangen in die Wohnung ein. Ihnen und der Polizei, die bald darauf erschien, erzählte er, während er sein Frühstück zubereitet habe, habe er seine Frau im Schlafzimmer schreien hören, gleich darauf sei aus diesem ein Mann herangestrungen, der ihm im Vorbeigehen ein Messer ein paar Mal in den linken Oberarm gestochen habe. Da Vogel die Schlagader getroffen hatte, bestand für ihn Lebensgefahr; es mußte ihm sogar Blut eines fremden Menschen transfundiert werden. Nach wiederholtem Verhör und nachdem man ihm das Unwahrscheinliche seiner Aussagen vorgehalten hatte, ließ er sich zu einem Geständnis herbei. Während man ihn in Untersuchungshaft brachte, geht seine Frau der Genesung entgegen.

Höllingen (bei Donaueschingen): Todesfall. Wenige Tage nach Vollendung ihres 90. Lebensjahres starb die zweitälteste Einwohnerin, Fräulein Marie Reich, die Tochter des weltbekannten Höllinger Bildhauers Kaiser Reich.

Zimmendingen: Treudienstkreuz. Oberzugschaffner Albert Denzel aus Zimmendingen wurde für 40jährige Dienstzeit mit dem Treudienstkreuz in Gold ausgezeichnet.

Eugen: Fäher Tod. Der hier wohnhafte frühere Bahnammeister und Reichsbahninspektor a. D. Karl Tritt starb im 66. Lebensjahr an den Folgen eines Herzschlages.

Schöckel (Amt Pfullendorf): Zusammenprall. Ein acht Jahre alter Junge, der hinter einem Wagen herlief, prallte mit einem auf dem Rad sitzenden Schullameraden zusammen und erlitt schwere Kopfverletzungen.

Badisches Staatstheater:

Kleist's „Zerbrochener Krug“

Von allen Kleistschen Dramen, die in ihrer Leidenschaftlichkeit gleich einem Lavaström aus dem Uebermaß eines höchsten Willens, aus dem Glück und der Dual eines heißen Herzens hervordringen, hat allein der „Zerbrochene Krug“ die gelassene und freie Atmosphäre des Spielhaften. Selbst im „Amphytrion“ prallt noch die Gegenätzlichkeit antiker Götterschnur und menschlicher Empörung gefährlich und explosivartig aufeinander, hier aber um die vollstättige Figur des Dorfrichters Adam und seinen dummdreisten Lügen herrscht befreiendes Lachen. Und dies befreiende Lachen klingt nur einmal auf in der inneren Spannung des Kleistschen Lebens, dieses Lustspiel steht abseits seines Gezwungenheits zur Tragödie, gewissermaßen in einer Atempause „mit der linken Hand“ geschrieben. Aber mit welcher meisterhafter Beherrschung der dramatischen Gesetze, mit welcher kühner Verwirrung der Situationen, die gegen den Willen des gestrauchelten Dorfrichters Zug um Zug sich lösen, um ebenso geschmeidig sich über dem Haupt des alten Sünders zu einem drohenden Gewölk zusammenzuballen. Und dies alles mit einer nervigen Kraft des Gestalters, daß die Figuren dieses Spiels zu allen Zeiten als blutvolle Menschen vor ihr Publikum getreten sind und treten werden.

Unter der Regie Felix Baumhach ging dieser Einakter als Eröffnung der Schauspielersaison in einer hervorragenden Besetzung über die Karlsruher Bühne. In der Spitze Ulrich von der Trend als Dorfrichter Adam, von prachtvoller Vitalität, der sich bis zuletzt an sein Lügenneß klammert, ein niederträchtiger Tropf voll veräuschelter Bauernschläue und dummdreister Grobmäuligkeit, der doch über die genieserischen Begierden seines Fleisches stolpern muß. Im gleichen Atemzuge aber muß auch die Frau Marie der Marie Frauendorfer genannt werden, deren

Lamento um den zerbrochenen Krug von hinreichendem Spieltemperament getragen wurde. Daneben Hans Herbert Michels, der Gerichtsrat, voll Strenge und Unbestechlichkeit, nicht ohne humorvolles Schmungeln und menschliches Versehen. Erich Schudde war der Gerichtsschreiber, von geschmeidiger Unterwürfigkeit, voll versteckter Bosheit gegen seinen Dorfrichter, dessen Amt er zu beerben hofft. Irmgard Sacher gab die Eve frisch und natürlich. Alfons Kloeble war der pure unbeholfene Ruprecht. In weiteren Rollen Karl Mehner als Bauer Veit, Friedrich Prüter in einer prachtvollen Maske als Büttel, Liesl Marlow, Margot Müller, Charlotte Renner und Heinrich Kuhne.

Die Tanztruppe des Badischen Staatstheaters bot anschließend unter dem Motto „Räuberlich und beschwingt“ fünf Tänze, in denen der choreographische Leiter, Emil Michutta, sein feines Gefühl für die Groteske wieder einmal bewies. So in der reizenden Polka von Phil. Fahrbach und in dem Schwärmer Tanz von Joh. Lewalder, in dem insbesondere Irmgard Silberborth begeisterten Beifall fand. Einen Bauernstanz von Edward Grieg und einen Walzer von Willi Lindner führten Käthe Mund und Emil Michutta als Solisten an, abschließend folgte der bekannte Acceleration-Walzer von Johann Strauß. Am Pult stand Rudi Wehrle als musikalischer Leiter.

Das leider nicht gerade dicht besetzte Haus, das schon dem Kleistschen Lustspiel mit herzlicher Anteilnahme gefolgt war, sagte bei den heiteren und anmutigen Tänzen erst recht nicht mit Beifall, so daß es viele Wiederholungen gab.

In Polen das Helbengrab des Vaters gefunden

Warschau.

Eine fesselnde Fügung des Schicksals wollte es, daß während des deutschen Vormarsches in Polen ein deutscher Infanterist im Friedhof von Kuron das Grab seines im Weltkrieg gefallenen Vaters fand. Er war mit seinem Zug damit beschäftigt, die völlig verwahrloste Totenstätte, in der Deutsche und Russen gemeinsam liegen, wieder in einen würdigen Zustand zu versetzen, als er bei der Reinigung eines schlichten Holzkreuzes plötzlich auf seinen eigenen Namen stieß. Er erinnerte sich sofort, daß sein Vater, den er selbst kaum gekannt hatte, nach einer feinerzeitigen Mitteilung des Kompanieführers in dieser Gegend Polens den Helbentod erlitten hatte. Nicht lange konnte der junge Soldat an dieser heiligen Stätte verweilen. Die Pflicht rief, der Vormarsch wurde fortgesetzt, immerhin fand der Mann soviel Zeit, um etwas Erde vom Grabhügel des teuren Toten mitzunehmen, die er in allen folgenden Tagen des heißen Kampfes und Ringens in einem Säckchen als heiliges Vermächtnis an seiner Brust trug.

Gold aus - Mais

Prag.

In der naturwissenschaftlichen Fakultät der Prager tschechischen Universität wurde ein geheimnisvoller Vorgang gefilmt: die Erzeugung von Gold aus Mais. Es handelt sich um eine wissenschaftliche Entdeckung der Dozenten Dr. Babicka und Dr. Nemec. Bei der Verbrennung von Pflanzen, besonders von Mais, in einem elektrischen Ofen wurden in der Asche Spuren reinen Goldes gefunden. Die zu den Versuchen benutzten Pflanzen stammten aus den goldreichen Gebieten der Slowakei. Auch andere Pflanzen aus dem Gebiet von Gule enthielten Goldspuren, die sie aus dem Boden aufgezogen haben.

Der vielen Nachfragen wegen nochmalige Wiederholung
Heute Mittwoch, nachm. 2 Uhr
DER WESTWALL
Dazu:
Die interessantesten 3 Wochen-
schaufen vom Krieg in Polen
(Vom Einmarsch in Danzig bis zur Kapitulation von Gdingen)
Preise: 0.45, 0.60, 0.75, 1.00 (Auch für Jugendliche)

GLORIA
KONZERT-KAFFEE
MUSEUM
Täglich Gastspiel
Edmund Jones
mit seinem Orchester
TANZ
Im Wintergarten

Meiner werten Kundschaft zur Kenntnis, daß ich mein
Geschäft wieder eröffnet
habe. Obwohl mein Mann im Felde steht, werden Sie nach wie vor zufriedenstellend bedient werden.
Frau Berta Krauß
Metzgereibetrieb, Georg-Friedrich-Str. 15

Neu eingetroffen:
Brustbeutel Leder -45 -48 -60
Kofferranhänger Leder -50 -60
Große Auswahl in
Rindleder-Stadtfaschen
Geschenkhause Wohlschlegel
Kaiserstraße 173

Meldepflicht

gewerblicher Verbraucher für Kohlen.

Nach der Anordnung 2 der Reichsstelle für Kohle, Berlin, werden meldepflichtige gewerbliche Verbraucher künftig nur dann mit Kohlen beliefert, wenn diese Verbraucher auf amtlich vorgegedrucktem Kohlenmeldeblick ihren Bedarf angegeben haben.

Der Kohlenmeldeblick ist durch die Industrie- und Handelskammer Karlsruhe zu beziehen. Anträge auf Ausshändigung eines Kohlenmeldeblicks sind nur auf schriftlichem Wege sofort einzureichen.

I. Meldepflichtige Brennstoffe sind:

1. alle einheimischen und eingeführten Stein- und Braunkohlen,
2. Glanz- und Pechkohlen,
3. Steinkohlen- und Braunkohlenbriketts,
4. Fehentofels, Gasofels, Schwelofels und dergleichen.

Ob ein Brennstoff meldepflichtig ist, entscheidet in Zweifelsfällen die Reichsstelle für Kohle in Berlin.

II. Meldepflichtige Verbraucher sind die gewerblichen Unternehmen, die

1. in drei belieferten Monaten des Kohlenwirtschaftsjahres 1938/39 (1. April 1938 bis 31. März 1939) monatlich mindestens 20 Tonnen meldepflichtige Brennstoffe verbraucht haben,
2. Meldepflichtig sind auch die Betriebe der Wehrmacht, des Reiches, der Länder, der Kommunalverwaltung, der öffentlichen rechtlichen Körperschaften u. Verbände und dergleichen, z. B.: Werften, Gasanstalten, Klein- und Straßenbahnen.
3. Sämtliche wehrwirtschaftlich wichtigen Betriebe ohne Rücksicht auf die Höhe des Verbrauchs, wehrwirtschaftlich wichtige Handwerksbetriebe sind nur insoweit meldepflichtig, als sie nach ihrer Art pflichtig, als sie nach ihrer Struktur und Größenordnung industriellen Betrieben gleichstehen.

Die Entscheidung darüber, welche Betriebe wehrwirtschaftlich wichtig sind, trifft das zuständige Bezirkswirtschaftsamt in Stuttgart-N. Kanalstraße 19.

4. Bunkerofenverbraucher, soweit sie ein eigenes Kohlenlager unterhalten oder von einem Kohlenfundat unmittelbar beliefert werden.

III. Der Meldepflicht unterliegen nicht, und zwar ohne Rücksicht auf die Höhe des Verbrauchs:

1. landwirtschaftliche Nebenbetriebe, d. h. solche Betriebe, die in wirtschaftlichem Zusammenhang mit einem landwirtschaftlichen Betrieb von dessen Inhaber geführt werden, soweit sie nicht Gegenstand eines selbständigen gewerblichen Unternehmens sind.
2. Schlachthöfe, Betriebe des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes, Badeanstalten, Warenhäuser, Ladengeschäfte, Geschäftsräume, Krankenhäuser, Heil-, Erziehungs-, Straf- u. Bohnfabriksanstalten; ferner Bäckereien, Schlachtereien, Schmiede u. dergleichen, soweit sie dem handwerklichen Kleinergewerbe zuzurechnen sind.
3. wehrwirtschaftlich wichtige Betriebe, die Brennstoff nur für Raumheizungszwecke benötigen.

Ob demnach ein Verbraucher meldepflichtig ist, bestimmt in Zweifelsfällen das Bezirkswirtschaftsamt in Stuttgart. Die Meldungen sind bis zum 27. ds. Mts. an die in den Meldebogen vorgeschriebenen Stellen zu erstatten.

Industrie- und Handelskammer Karlsruhe.

Schwerstes Gelenk-Rheuma

Herr Rich. Müller, Kaufmann, Berlin-Adlershof, Adlershof 2, schreibt am 6. 8. 39: „Ich leide seit Jahren an Rheumatismus. Im Jahre 1938 lag ich drei Monate an schwerstem Gelenkrheumatismus zu Bett. Auftretende Schmerzen werden bei mir nur mit Trinalat beseitigt. Trinalat leistet Außerordentliches.“

Bei allen Erkältungskrankheiten, Grippe, Rheuma, Ischias, Nerven- u. Kopfschmerzen haben sich die hochwirksamen Trinalat-Dozabletten bestens bewährt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen auch bei Frauen, Herzerkrankungen, Darmempfindlichkeit. Wenden auch Sie einen Verlust! Packung 20 Tabletten nur 70 Pfg. In einfl. Apoth. erhältlich oder durch Trinalat GmbH, München 27.

Unsere Geschäftsräume sind nach wie vor geöffnet!

Färberei Schmitt
Scheffelstr. 53, Telef. 5379
Kurzfristige Lieferzeit

Mutterschule Karlsruhe
Haus der Gesundheit
Karlsruhe-Str. 1 - Telefon 6381.

Säuglingspflege:
Beginn 2. 11., nachmittags 15^{1/2} Uhr.
Ausgabe: Montag und Donnerstag.
Ausgabegebühr RM. 3.50, 12 Doppelstunden.

Gesundheitspflege:
mit häuslicher Krankenpflege.
Beginn 31. 10., abends 20 Uhr.
Ausgabe: Dienstag und Freitag.
Ausgabegebühr RM. 4.00, 10 Doppelstunden.

Nähen:
Beginn 31. 10., nachmittags 15^{1/2}-18 Uhr.
Ausgabe: Dienstag und Freitag.
Ausgabegebühr RM. 3.50.
Beginn 2. 11., abends 19^{1/2}-22 Uhr.
Ausgabe: Montag und Donnerstag.
Ausgabegebühr RM. 3.50.
Jeweils 10 Nachmittage oder Abende.
Anmeldungen und nähere Auskunft in der Näherschule.

Badische Presse die beliebte Familienzeitung

Putzfrau gesucht
Waldrasse 39 II

Ämtliche Anzeigen

Die Beregung und Umbelung der Stadtblöcke für den Verkauf von Flächen und Anlagen in der Karlsruher Altstadt beim Hauptfriedhof ist anlässlich Allerheiligen findet am Donnerstag, den 26. Oktober 1939, um 13.30 Uhr, statt. Das Plaggebot ist sofort bei der Planungsbüro zu begleiten. Zusammenkunft bei der Wartehalle vor dem Hauptfriedhof.
Stadt. Hochbauamt
Hh. Märkte.

Für die herzliche Anteilnahme an dem schweren Verlust unseres lieben, unvergesslichen Entschlafenen

Adolf Lang

Wirtschaftstreuhänder N. S. R. B.

für die tiefempfundnen Abschiedsworte und Gesang, die Blumengrüße, sowie Allen, die dem Heimgegangenen die Verbundenheit bis über den Tod hinaus bezeugten, herzlichen Dank.

Anna Gretchen Lang, geb. Bippes

Karlsruhe-Durlach, 24. Oktober 1939
Badenerstraße 61.

Bekanntmachung

Auf Abschnitt L 48 (mit 2 Ringeln bezeichnet) der Lebensmittelkarte wird für die Zeit vom 25. Okt. 1939 bis 29. Okt. 1939 1 Ei für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben. Die Einlösung hat bei der Verteilungsstelle zu erfolgen, bei der die bis jetzt zum Erwerb zugewiesenen Abschnitte eingelöst wurden.

Die Verteilungsstellen haben die Abschnitte mit der Nummer L 48 (mit 2 Ringeln) längstens bis zum 2. Nov. 1939 dem Ernährungsamt A, Gartenstr. 47, abzuliefern.

Karlsruhe, 25. Okt. 1939.
Ernährungsamt Karlsruhe

Stellen-Angebote

Schreiner
Beizer u. Fertigmacher
Glaser
Maschinenarbeiter
zum sofortigen Eintritt gesucht
Marktstahler & Barth, Karlsruhe
Neureuterstrasse 4.

Kaufgesuche
Lastwagen
3-3-Tonnen, in gutem Zustand, sofort zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 56623 an die Badische Presse.

Badisches Staatstheater
Mittwoch, 25. Oktober 1939
Reinigung
Madame Butterfly
Über von Puccini
Anfang 20 Uhr
Ende 22.15 Uhr
Ermäßigte Tagespreise RM. 1.55 bis 3.95 RM.

Bares Geld
für Silber u. Gold bei
Karl Jock Uhren und Goldwaren
Kaiserstr. 179, G.-Saal II 37846

Die Puppe Ihres Lieblings repariert bestens
Puppen-Klinik
Frida Schmidt
Kaiserstraße 100

Kaufte alte Schmuckstücke
Gold, Silber, Zahnkronen, Münzen
Juwelier Widmann
Kaiserstraße 114
Werkstätte für Schmuck und Uhren.
W. B. 25 119/19.